Orientalistische Literaturzeitung

Monatsschrift für die Wissenschaft vom vorderen Orient und seine Beziehungen zum Kulturkreise des Mittelmeers

Herausgegeben von Professor Dr. **F. E. Peiser**, Königsberg i. Pr., Goltz-Allee 11

Verlag der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung, Leipzig
Blumengasse 2.

15. Jahrgang Nr. 6 Manuskripte nach Königsberg. — Drucksachen nach Leipzig. Jährlich 12 Nrn. — Halbjahrspreis 6 Mk. **Juni 1912**

Inhalt.

Abhandlungen u. Notizen Sp. 241–255

Budde, K.: Zur Bedeutung der Mazzeben 248
Chapman, W. J.: Das Land Nu-si-si 246
Gustavs, A.: Bemerkungen zur Bedeutung und zum Bau von Mitanninamen 241
Hartmann, M.: Noch einmal Kūga und Kūgū 255
Jirku, A.: Die fünf Städte bei Jes. 19, 18 und die fünf Tore des Jahu-Tempels zu Elephantine . . 247
Müller, W. M.: Der Gott Mithra in Palästina 252
Müller, W. M.: Zu OLZ XV, Sp. 145 246
Nestle, E.: Zum apokryphen Ezechiel 254
Peiser, F. E.: Zum Lande Nu-si-si 246

Besprechungen . . . Sp. 255–276

Ben Jehuda, E.: Thesaurus totius Hebraitatis I, II, III 1—9, bespr. v. I. Löw 270
Caspari, W.: Die Bundeslade unter David, bespr. v. W. Erbt . 264
— Aufkommen und Krise des Israelitischen Königtums, bespr. v. W. Erbt 264
Fick, A.: Hattiden und Danubier, bespr. v. F. Bork 263
Langdon, S.: Tablets from the archives of Drehem, bespr. v. B. Meissner 276
Orientalisches Archiv I, bespr. v. M. Hartmann 255
Reitzenstein, R.: Die hellenistischen Mysterienreligionen, bespr. v. C. Fries 261
Schaade, A.: Sībawaihi's Lautlehre, bespr. v. H. Reckendorf . 273
Ylvisaker, S. C.: Zur babylonischen und assyrischen Grammatik, bespr. v. B. Meissner 274

Altertumsberichte 276
Aus gelehrten Gesellschaften . 277
Mitteilungen 279
Zeitschriftenschau . . . 279—287
Zur Besprechung eingelaufen . 287

Bemerkungen zur Bedeutung und zum Bau von Mitanninamen.

Von Arnold Gustavs.

„Namen ohne Kenntnis ihrer Bedeutung sind tote Lautkörper, ihr Leben ist mit ihrem Sinne entflohen. Auf den feinsten Reiz der Namenforschung, die Untersuchung der auf ihre Schöpfung verwendeten Seelentätigkeit, müssen wir verzichten, und uns auf die Vergleichung mit gleich oder ähnlich gebauten Namen beschränken." (August Fick, Hattiden und Danubier in Griechenland, S. 4.) Mit einer ähnlichen Resignation musste man den Mitanninamen gegenüberstehen; es waren nur sehr wenige unter ihnen, deren Sinn man leidlich erfassen konnte. Und doch gibt es einen Weg, der uns in die Geheimnisse der Mitanninamen hineinführen kann. Wir besitzen ein ziemlich umfangreiches Dokument der Mitannisprache, den Brief des Tušratta, und wir haben dank der Arbeit von Ferdinand Bork, Die Mitannisprache, MVAG 1909, 1/2, einen hinreichenden Einblick in das Wesen dieser Sprache. Bork hat in dieser grosszügigen Untersuchung das Fundament gelegt, auf dem sich alle weitere Mitanniforschung in Zukunft wird aufbauen müssen. Er hat das grammatische Gebäude dieser Sprache im Rohbau fertiggestellt und sicher unter Dach gebracht, auch die Bestimmung der einzelnen Teile klargelegt. Es bleibt nur noch übrig, hie und da einige Feinheiten herauszuarbeiten und einzelne Teile zu vervollständigen, höchstens einmal ein Steinchen etwas zu verschieben. Das Hauptverdienst Borks ist, dass er den Grundcharakter der Sprache als kaukasisch endgültig festgelegt hat. Es ist nun sehr naheliegend und erfolgverheissend, die Ergebnisse Borks auf die Mitanninamen anzuwenden und zu versuchen, ihnen auf diese Weise ihre Bedeutung abzuringen. Hierbei sind zwei Aufgaben zu unterscheiden: 1. die Untersuchung der Stämme der Mitanninamen auf ihre Bedeutung, 2. die Aufdeckung der grammatischen Struktur der Namen. Erst nachdem diese Aufgaben wenigstens zum Teil gelöst sind, können Uebersetzungen gewagt werden, die mehr als blosses Raten sind.

Ehe wir in die Untersuchung eintreten, noch einige Vorbemerkungen: im Mitanni wechseln in demselben Stamme öfters fortis und lenis miteinander ab (vgl. dazu Bork S. 9 und 15 f.). Es ist also nicht Willkür von mir, wenn ich Stämme, die sich nur durch diesen Wechsel unterscheiden, als identisch behandle. Ferner ist zu beachten, dass im Mitannibrief des Tuš-

ratta sich eine streng durchgeführte Rechtschreibung findet; nur selten macht der Schreiber des Königs Fehler. Wir dürfen nicht erwarten, dass die Mitanninamen in keilinschriftlichen Privaturkunden ebenfalls in dieser peinlichen Orthographie aufgezeichnet sind. Der dupsar hat sie eben geschrieben wie er sie hörte. So werden wir mit der Volkssprache oder verschiedenen Dialekten angehörenden Abschleifungen zu rechnen haben, die im Brief des Tušratta zu gunsten einer Hoch- und Hofsprache unterdrückt wurden. Weiter ist es für die Erklärung von Mitanninamen wichtig, auch das griechisch überlieferte Namenmaterial Kleinasiens heranzuziehen. Ich gehe dabei von der Voraussetzung aus, dass wir es in Kleinasien mit einem Volkstum sui generis zu tun haben und dass alle kleinasiatischen Stämme, abgesehen von den eingewanderten Indogermanen, untereinander verwandt sind. (Kretschmer, Einleitung in die Geschichte der griechischen Sprache, Göttingen 1896, S. 292.) A. Gleye wendet sich freilich in der Nachschrift zu seinen Hettitischen Studien I S. 117 gegen diese Anschauung, besonders gegen die Inanspruchnahme des Lykischen durch Th. Kluge als kaukasisch. Aber solange Gleye keine zwingenden Beweise dagegen erbracht hat, muss an der bezeichneten Theorie festgehalten werden, da sie immer mehr Stützen erhält. Ich habe es sogar, wo es sich im Laufe der Untersuchung ergab, für angebracht gehalten, von den Aufstellungen Ficks Gebrauch zu machen, der die Untersuchungen Kretschmers weitergeführt hat und gezeigt, dass in der vorgriechischen Bevölkerung der Balkanhalbinsel, Kretas und der Inseln des ägäischen Meeres eine Anzahl von Stämmen einen breiten Raum einnehmen, die den hettitischen Völkern Kleinasiens verwandt waren, und für die er den nicht ungeschickten Namen „Hattiden" geprägt hat.

Abkürzungen:

Bork	F. Bork, Die Mitannisprache MVAG 1909.
Kretschmer	P. Kretschmer, Einleitung in die Geschichte der griechischen Sprache, Göttingen 1896.
Fick VO	Aug. Fick, Vorgriechische Ortsnamen als Quelle für die Vorgeschichte Griechenlands, Göttingen 1905.
Fick HD	ders., Hattiden und Danubier in Griechenland, Göttingen 1909.

I.

Für einige Stämme ist die Bedeutung ohne weiteres klar nach einem Blick in das Vokabular der Mitannisprache, z. B. ar- geben, Ar-i-Tešub; ak- darbringen, Ak-i-Tešup; urḫi- wahr, Urḫi-Tešup; tat- lieben, Tat-u-Ḫepa. Für die grosse Mehrzahl der Stämme der Mitanninamen muss die Bedeutung durch besondere Untersuchungen gewonnen werden. Für put- in Put-u-Ḫepa habe ich im 14. Jahrgang dieser Zeitschrift Sp. 342 die Bedeutung „in Dienst nehmen" aufgestellt. Für einige andere Stämme will ich im Folgenden den Sinn zu eruieren versuchen.

a. ḫut-

In dem Mitannibrief des Tušratta finden sich drei Ausdrücke für Soldaten: ḫuta-nna, iwre-nna und šeḫra-ll-, šeḫar-n-. Bork vermutet, dass in den beiden letzten Ausdrücken die appelativischen Völkernamen Ḫabiri und Šekraš stecken und vergleicht den Gebrauch von Krethi und Plethi bei den Israeliten und suisse „Leibgardist" bei den Franzosen (S. 5 und S. 80). So scharfsinnig diese Vermutung ist, so glaube ich ihr doch, besonders für iwrenna, eine einfachere gegenüberstellen zu können. Ich bringe iwrenna mit iwri, König, zusammen und übersetze es als „die Königlichen" oder, die „Königliche (Schar)". Dem Wesen nach entspricht dann diese Truppengattung dem kiṣir šaruti der Assyrerkönige. (Del. HW 592a; Muss-Arnolt 428; Hunger, Heerwesen und Kriegführung der Assyrer AO XII 4, S. 5 f.). Erinnern kann man auch an *βασιλικός*, den Königischen, in Joh. 4, 46. Lautlich entspricht iwrenna dem lykischen Personennamen *Ἰμβρανος*. (Kretschmer, S. 359, vgl. S. 329.) Weiter liegt es nahe, nicht, wie Bork es tut, von šeḫra-ll- (Šekraš) ein Verbum šeḫr-, helfen, schützen, abzuleiten (S. 80), sondern vielmehr umgekehrt anzunehmen, dass von dem Verbum šeḫr- die Bezeichnung für eine Heeresgattung gebildet ist. Demnach hat šeḫra-ll- mit den Šekraš nichts zu tun, sondern ist wiederzugeben mit „die Helfer, die Schützenden".

Nachdem so iwrenna und šeḫralla erklärt sind, schliesse ich zunächst, dass in ḫutanna die Soldaten nach ihrem eigentlichen Handwerk benannt sind. Der Stamm ḫut- bedeutete also etwa: „kämpfen, streiten". Mit ḫut- sind dann folgende Mitanninamen zusammenzubringen: Ḫut-Te-šup CBM 3474; Ḫu-di-ia CBM 3475; Ḫu-di-ba-nu BE XV 131; Ḫu-di-ib-til-la CBM 3480; Ḫu-[di-ip-ti-] il BE XVII S. 147, Anm. 7 (wenn die Ergänzung richtig ist); Ḫu-ud-di-zu-nu(ni) BE XV 7 und 196; Ḫu-di-in-na-pu CBM 3475; Ḫu-di-ti-še-en-ni CBM 3480. Dass sich in theophoren Personennamen und in daraus entstandenen Kurznamen der Begriff „kämpfen" findet, ist ja naheliegend.

Wenn wir uns nun nach Parallelen zu

diesem Stamme in dem griechisch überlieferten Namenmaterial umsehen, ist eins zu bedenken: Im Mitanni ist ein altes k in ḫ umgesetzt worden, wie Bork dies S. 30 f. nachweist. Siehe auch S. 80, wo die besonders einleuchtende Gleichung *Ταρχο-* (kilikisch) = Tarḫu- (nordsyrisch) angeführt ist. Danach ist es möglich, dass Parallelen zu ḫut- am Anfang anstatt des zunächst zu erwartenden spiritus asper ein *κ* aufweisen. Ich greife aus den etwa in Frage kommenden Namen zwei heraus, deren Behandlung mir vorläufig am wichtigsten erscheint. Zu den vorgriechischen Bewohnern Kretas gehören die Kydonen, die den westlichen Teil der Insel innehatten (Fick VO S. 16 f.; vgl. HD S. 36 f.). Sollte in *Κύδωνες* nicht der Stamm ḫut- stecken? *Κυδ-* ist nach dem oben Bemerkten als ältere Form von ḫut- zu begreifen; so ist die lautliche Uebereinstimmung vollkommen. Danach wären die Kydonen bezeichnet als „die Kämpfer, die Streiter, die Streitbaren". Ich denke ferner an den kilikischen Flussnamen *Κύδνος* (Fick, VO S. 19), in dem der Fluss wohl wegen seines reissenden Laufes mit einem wütend daherstürmenden Krieger verglichen wurde. *Κύδνος* heisst also etwa „der Stürmer". Man könnte um dieser Gleichung willen nun weiter ḫut- überhaupt nicht einfach als „kämpfen", sondern spezieller als „stürmen" fassen, so dass hutanna dann „die Stürmer" bedeutete. Das assyrische Pendant dazu wäre ^{amêl}zu-ku, was Delitzsch HW 253b von זוּק ableitet und als „Stürmer" fasst (vgl. Muss-Arnolt 289a). Zu der Form der besprochenen Namen sei noch bemerkt, dass die Endung -nna partizipialartig zu sein scheint. Auch die wenigen Adjektiva, die sich bisher im Lykischen haben nachweisen lassen, sind nach Kluge MVAG 1910, 1 S. 122 auf -ni bzw. -ñni gebildet.

Anhangsweise muss noch folgendes erwähnt werden: Fick nimmt VO S. 38 an, dass die Kydonen aus dem Nordwesten Kleinasiens herzuleiten seien, und dass ihre Einwanderung in Kreta durch das Eindringen phrygisch-thrakischer Stämme in Kleinasien veranlasst sei. Dagegen will er HD 37 in der kydonischen Besiedelung Kretas den südlichen Endpunkt der Wanderung phrygisch-illyrischer Stämme längs der westlichen Gestade der Balkanhalbinsel erkennen. Er sieht also in den Kydonen nicht etwa Stämme hethitischen Volkstums, die von der phrygischen Einwanderungsschicht südwärts gedrängt sind, sondern Angehörige oder Verwandte der phrygischen Stämme selbst und versucht demgemäss, einige in kydonischen Inschriften überlieferte Personennamen aus dem Lituslavischen zu deuten (S. 38). Ich kann mich von dem Indogermanentum der Kydonen nicht überzeugen. Möglich, dass ihnen danubische Bestandteile beigemengt waren; aber dem Grundstocke nach zähle ich sie zu den Hattiden. Ich möchte mit der Gleichung *Κίδωνες* = ḫutanna eine Gegenprobe gegen die Meinung Ficks eingeleitet haben, die ich hoffe weiterführen zu können, da ich nicht umhin kann, in mehreren kydonischen Ortsnamen hethitisches Sprachgut zu sehen.

Kehren wir zum Schluss noch einmal zu dem Ausgangspunkt unserer Untersuchung zurück, zu den drei Bezeichnungen für Soldaten im Mitannibrief. Ich vermute an der Hand der eruierten Bedeutung, dass die iwrenna als die Leibgarde des Königs den eigentlichen Kern des stehenden Heeres bildeten, dass die šeḫralla die Defensiv- und Reservetruppen, die ḫutanna die Offensivtruppen, die Sturmkolonne bildeten. Natürlich braucht zur Zeit, als Tušratta seine geldhungrigen Briefe schrieb, diese Einteilung nicht mehr streng durchgeführt gewesen zu sein.

(Fortsetzung folgt.)

Das Land Nu-si-si.

Von W. J. Chapman.

In meinem Aufsatz ‚Das Land Nu-si-si', OLZ 15, 2 sollte Sp. 60 Z. 4, wo ich „die nordöstliche Grenze der Einflusssphäre der cyprischen Griechen" geschrieben habe, natürlich „nordwestliche Grenze usw." gelesen werden.

Sp. 59, Z. 3 ff. wäre auch folgendermassen zu verbessern:

Meines Erachtens soll der Name in der Tat dem griechischen *νῆσος* entsprechen, nur ist die Versetzung des ‚o'-Lautes (= das ‚u' des assyrischen Keilschrifttextes) durch Weglassung einer vorangehenden ebenfalls in ‚o'-auslautenden Silbe entstanden.

Zum Lande Nu-si-si.

Von F. E. Peiser.

Zur vorstehenden Berichtigung Chapmans möchte ich nicht verfehlen, daran zu erinnern, dass der Hinweis Meissners Sp. 475 auf Kreta doch schärfer ins Auge gefasst werden sollte. Die Vermutung Chapmans, dass der assyrische Schreiber etwas im Anfang des Namens fortgelassen habe, veranlasst mich, eine andere Möglichkeit zu erwägen, nämlich die Annahme, dass in *nusisi* der Name der Hauptstadt Kretas, Cnosus = *Κνωσος* oder *Γνωσος*, stecken könnte. Der vokallose Laut vor dem n war für einen Keilschrift Schreibenden nur wiederzugeben durch ein *gi, ki, ik* o. ä., oder musste fortgelassen werden. Fraglich ist, ob in der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts Cnosus eine solche Rolle gespielt hat, dass es als allgemein bekannter Grenzpunkt genannt werden konnte. Wenn aber *Jadanan* = Cypern ist, *nusisi* = Kreta, müsste *Jaman* als Jonien oder ein Teil davon verstanden werden.

Zu OLZ XV, Sp. 145.

Von W. Max Müller.

Ich möchte Meissner auf die ägyptische Stelle aufmerksam machen, die ich *Asien*, S. 344 zitierte. Mallus, die ältere Hauptstadt Kilikiens

und Vorgängerin von Tarsus (das die Aegypter überhaupt noch nicht erwähnen), wird als der Haupthafen für den Silberexport genannt. Die Stelle ist sehr spät (Ptolemäerzeit), scheint aber nach der Orthographie des Namens Mallus wohl aus einer Quelle der 18.—20. Dynastie genommen. Meissners Resultate werden also bestätigt.

Die fünf Städte bei Jes. 19, 18 und die fünf Tore des Jahu-Tempels zu Elephantine.

Von Anton Jirku.

Durch die Funde zu Elephantine ist der jesajanische Ursprung von Kap. 19 wieder wahrscheinlich geworden (vgl. Sellin, Einleitung in das Alte Testament, S. 71c). Der Hauptgrund, der gegen die Echtheit dieses Kapitels immer geltend gemacht wurde, dass zur Zeit des Jesaja ein jüdischer Tempel zu Aegypten undenkbar sei, ist seit der Kenntnis der neuen aramäischen Papyrus nicht mehr stichhaltig. Da der Inhalt dieses Kapitels von Aegypten und insbesondere von einem dort befindlichen jüdischen Tempel handelt, so wäre es von grosser Bedeutung, wenn sich in demselben ein direkter Hinweis auf den Tempel von Elephantine finden liesse.

Ich glaube, dass ein solcher direkter Hinweis in Vers 18 enthalten ist. Hier spricht Jesaja von fünf Städten, die im Lande Aegyptens in der Sprache Kana'ans (d. h. in hebräischer Sprache) zu Jahwe beten werden. Der Satz: „und eine soll Stadt der Zerstörung (?) heissen", ist ein allgemein anerkannter späterer Zusatz und kommt für uns nicht in Betracht.

Eine besondere Schwierigkeit in der Erklärung dieser Stelle bildete die Fünfzahl der Städte, die in Aegypten zu Jahwe beten sollen.

Nun hatte der Tempel zu Elephantine fünf Tore, wie wir aus dem Briefe der Jedonjah und Genossen an Bagohi wissen. Man könnte an eine Ideenverbindung denken, dergestalt, dass Jesaja von einem fünftorigen Tempel in Aegypten wusste, und diese ihm vorschwebende Fünfzahl in dort befindliche fünf Städte verwandelte.

Allein es ist auch möglich, dass Jesaja ursprünglich überhaupt nur von fünf Toren (!) sprach. Betrachten wir zwecks Feststellung dieser Lesart den in Betracht kommenden hebräischen Text:

ביום ההוא יהיו חמש ערים בארץ מצרים מדברות שפת כנען .....

Es kann bekanntlich sehr leicht geschehen, dass beim Abschreiben eines hebräischen Textes oder beim Diktieren eines solchen in die Feder der Schreiber, wenn zwei gleiche Buchstaben einander folgen, statt der beiden nur einen sieht bzw. hört, und bei der Niederschrift einen der beiden weglässt. Dadurch entsteht dann ein unklarer Text, bzw. der Text erhält einen anderen Sinn.

Nehmen wir nun an, dass nach dem ש des Wortes חמש einmal noch ein zweites ש stand, das bei einer Abschrift aus den oben genannten Gründen fortfiel, so hatte der Text Jes. 19, 18a ursprünglich gelautet:

ביום ההוא יהיו חמש שערים מדברות שפת כנען .....

d. h. es wäre von fünf Toren (!) die Rede gewesen. Die Femininendung der Apposition spricht nicht gegen diese Annahme, da שער auch als Nomen generis fem. behandelt wird (cf. Jes. 14, 33). Diese eben zitierte Stelle beweist auch, dass man ebenso wie von einer Stadt so auch von einem Tore das Bild gebrauchte, dass es Gott preise.

Bei dieser Lesart hätten wir in Jes. 19, 18 eine alttestamentliche Stelle, wo ausdrücklich vom jüdischen Tempel zu Elephantine die Rede ist.

Rostock i. M., 12. Dezember 1911.

Zur Bedeutung der Mazzeben.

Von K. Budde.

Beinahe gesetzmässig kehrt von Zeit zu Zeit auf dem altestamentlichen Gebiet die Neigung wieder, geschlechtliche Symbole zu finden, insbesondere den Phallus. Was Movers und Nork seinerzeit vertraten, ist kürzlich von Eerdmans und Sellin wieder aufgegriffen und von letzterem hier in der Märznummer (S. 119 ff.) vertreten worden. Ich gedenke mich nicht auf die Frage als solche und nicht auf die Summe des vorliegenden Materials einzulassen, nicht die Möglichkeit solcher Deutungen an sich in Frage zu ziehen; ich möchte nur gewisse tatsächliche Unrichtigkeiten und logische Unmöglichkeiten aufdecken und aus dem Wege räumen. Um die Mazzebe handelt es sich, bei Eerdmans und Sellin um deren zweigeschlechtige Deutung, nicht auf den Phallus allein, sondern auf Phallus und Vulva. Die letztere will man in Vertiefungen dieser oder jener Art an der Mazzebe erkennen. Das klingt ganz erstaunlich. Wenn irgendwelche Vertiefungen an den prismatischen Mazzeben die Vulva bedeuten, nun dann bedeuten diese selbst eben nicht den Phallus, und bedeuten diese den Phallus, dann kann nichts an ihrer Fläche die Vulva bedeuten, da diese nicht an jenem, nicht in Kohäsion mit ihm, vorkommt. Nur die Vereinigung beider in Adhäsion könnte dargestellt sein, der *lingam* in der *jona* nach indischem Ausdruck. Daran, nicht an eine weibliche Mazzebe (so Erdmans S. 112[1]), denkt

[1] Oder meint Erdmans Nr. I mit der Rinne in der oberen Fläche und einem Napfloch in der Vorderseite?

Vincent (S. 113) für Nr. VIII der Mazzeben zu Geser, die am Boden in einen kranzartigen Wulst eingelassen ist; ob mit Recht, lasse ich völlig dahingestellt. Ist dagegen die Vulva an der Fläche eines Pfeilers dargestellt, nicht als blosse Hieroglyphe sondern in organischem Zusammenhang, dann muss der Pfeiler selbst den weiblichen Körper darstellen, der eben durch jenes Zeichen sein Determinativ erhält. Ist das aber so, so stellt derselbe Pfeiler ohne dies Determinativ ebensowenig den Phallus dar, sondern den männlichen Körper. Dazu bedürfte es keineswegs der Anbringung des Phallus, wie an griechischen Hermen, weil es sich um das genus praecipuum, gleichsam den Menschen an sich, handelt. Dieser Schluss bindet mit doppelter Sicherheit in dem von Eerdmans neu herangezogenen, von Sellin ebenfalls am stärksten betonten Fall der Grabstelen mohammedanischer Friedhöfe, wo die Mazzeben mit Unterscheidung beider Geschlechter sich in völlig korrelatem Gebrauch neben einander finden. Beide stellen die Person dar, nicht den Phallus. Die Unterscheidung der Geschlechter braucht nicht ursprünglich zu sein; wurde sie aber einmal vollzogen, so gab sich der Turban für den Mann im Unterschiede von der im schleierbedeckten Kopf glatt auslaufenden Frauengestalt ganz von selbst. Dass der Turban die stilisierte glaus des Phallus sei, wie Eerdmans augenscheinlich annimmt, wird schon durch die Notwendigkeit, in der Stele die Andeutung der ganzen Gestalt zu sehen, ausgeschlossen; es mag aber auch im allgemeinen darauf aufmerksam gemacht werden, wie sehr man sich hüten muss, bei roher Arbeit eine Andeutung des Kopfes mit der glans zu verwechseln. Die Weiberstelen der mohammedanischen Friedhöfe sind oben flach, sagt Eerdmans. Wenn er dann folgen lässt: „Sometimes at the top there is a slight excavation", so mag man aus dem vorsichtigen Ausdruck schon entnehmen, wie wenig Recht man hat, darin die — in diesem Falle notwendig ständige — Andeutung des weiblichen Geschlechtsteils zu sehen, deren es ja neben dem Fehlen des Turbans gar nicht bedarf. Die Grabpfeiler in Niederländisch Indien und Japan, „die über das Geschlecht der verstorbenen Person keinen Zweifel lassen" (Eerdmans S. 112), reden eine ganz anders deutliche Sprache[1]. Für die hier vertretene Anschauung spricht gerade das am allerentschiedensten, was Eerdmans und in seiner Nachfolge Sellin stark für ihre Deutung auf die Generationsorgane in Anschlag bringen, die auf semitischen Boden weitverbreitete Bezeichnung der Grabstele als *nephesch*. Denn das heisst unter diesen Umständen nicht „Seele" sondern einfach „Person" im Sinne von „Gestalt", womit sich natürlich die Vorstellung aller Lebensfunktionen ganz von selbst verbindet. Dagegen wäre „Seele" als solche eine sehr ungeeignete Bezeichnung, und welcher Umwege es vollends bedarf, um von da auf Phallus und Vulva zu kommen, mag man bei Eerdmans nachlesen.

Nun aber die Frage, die ganz für sich behandelt sein will, ob wirklich an gewissen Mazzeben mit Recht die Darstellung der Vulva gefunden worden ist. In diesem Punkte stimmen Eerdmans und Sellin nur scheinbar überein; in Wirklichkeit wird jener von diesem gründlich missverstanden und etwas ganz anderes an die Stelle seiner Beobachtung gesetzt. In Wirklichkeit benutzt Eerdmans nicht die beiden Mazzeben, die Sellin zu Ta'annek fand, sondern nur die eine, die Sellin (Sp. 120) stillschweigend bei Seite lässt, kommt auch keineswes „zu dem Resultate, dass . . . die mit einer seitlichen Aushöhlung versehene [Grabstele] als Darstellung der weiblichen Scham zu erklären sei". In allen von ihm angeführten Beispielen — ausgenommen etwa die slight excavation einiger mohammedanischer Frauengrabstelen — spricht Eerdmans durchaus nicht von „schalenartiger Aushöhlung", den sogenannten Napflöchern, sondern von einer Kerbe (notch), und nicht von einer „Vertiefung an der vertikalen Seite" sondern quer über die Spitze (across its top, in their top, notched tops). Seine Deutung dieser oben eingekerbten Mazzeben bleibt dabei genau so unklar wie die ganze Vorstellung[1]. Sieht er auch diese als Phallen an, wie es nach dem ersten Satze scheint, so ist die Vulva auf dem Phallus angebracht, was, abgesehen von der oben zu der Gezer-Mazzebe Nr. VIII besprochenen, ganz anders liegenden Möglichkeit, ein reiner Widersinn ist. Zudem bedenke man, dass eine Kerbe auf der Spitze auch auf dem Phallus selbst begreiflich wäre, daher niemals eine so missverständliche Verwendung gefunden haben kann. Nimmt Eerdmans dagegen den ganzen Pfeiler nur für die Vulva in Anspruch, wie man nach dem zweiten Satze annehmen sollte, dann ist der Pfeiler selbst der auf den Kopf gestellte weibliche Rumpf ohne Beine, weil sonst nicht abzusehen wäre, warum die die Vulva bedeutende Kerbe gerade auf seiner Spitze angebracht ist. Das ergibt eine ebensowenig

[1] Wenigstens die Aino-Grabmäler aus Japan, für die Eerdmans allein den Beleg bietet. Vor allem wird es hier auch unzweifelhaft klar, dass der Baum oder die Planke selbst, die die Geschlechtsmerkmale tragen, den ganzen Körper darstellen.

[1] Hier der Wortlaut von S. 112: „If we have to assume that the massebah is connected with the male and the female principles of life, we can interpret the stone pillar only as a form of the phallus. The pillar of which the top is notched must be interpreted as a symbol of the female pudenda".

wahrscheinliche wie erfreuliche Darstellung, und durch den naheliegenden Rückschluss auf den männlichen Pfeiler, der dann eben auch Körper, nicht Phallus ist, wird sie nur noch grotesker.

Vielleicht hat sich Sellin durch diese Schwierigkeiten unbewusst dazu verleiten lassen, die Eerdmans'sche Anschauung misszuverstehen. Er sieht, wie schon angedeutet, die Darstellung der Vulva in einem seitlich, an einer Vertikalfläche, angebrachten Napfloch. Sofort wird wieder klar, dass dann der Pfeiler selbst nicht der Phallus sondern der weibliche Körper ist. Nun ist das Napfloch oder „die schalenartige Aushöhlung" gewiss eine recht ungeeignete und unverständliche Darstellung der Vulva, viel schlechter als Eerdmans' „notch". Vollends aber die wechselnde Stelle, an der solche Vertiefungen angebracht sind, ganz an der einen Seite z. B. auf der Mazzebe von Ta'annek, die Sellin vor allen benutzt, oder ihre Mehrzahl, wie die zwei übereinander auf Gezer VIII?! Kein Wunder, dass Sellin darin keine weibliche Mazzebe anerkennen will. Grossen Wert legt er dagegen auf eine von Petra, auf der drei Napflöcher Augen und Vulva einer Gottheit andeuten sollen. Warum nicht Augen und Mund? Für die Kennzeichnung des weiblichen Geschlechts lägen zudem Brüste und Vulva viel näher. Die Vulva darzustellen, hatte das Altertum jedenfalls viel treffendere und deutlichere Mittel. Wo die Anfänge eigentlicher Darstellung der menschlichen Gestalt vorliegen, genügen zwei kräftige Einschnitte im nach unten geschlossenen Winkel, etwa noch mit einem dritten, senkrechten von seiner Spitze aus nach unten, um die weiblichen Leisten darzustellen. Das Siglum aber auf glatter, senkrechter Fläche findet man massenhaft in der bekannten Grotte am phönizischen Meeresufer, etwa zwei Stunden südlich vom alten Sarepta[1]. Ein gleichseitiges (beziehungsweise gleichschenkeliges) Dreieck mit der Spitze nach unten, die Halbierung des Winkels an der Spitze kurz angedeutet, das ist dort die unmissverständliche Darstellung der Vulva, und die dabei stehenden, bisher meines Wissens unentzifferten Inschriften in griechischen Zeichen enthalten sicher, mindestens der Hauptsache nach, die Namen der Inhaberinnen[2]. Warum nicht diese rohe Darstellung statt des Napflochs, das jedenfalls in zahllosen anderen Fällen ganz andere Bedeutungen hat und das Vorkommen in der Mehrzahl gleichsam mit auf die Welt bringt? Oder wollte man sich mit einem Sinnbild begnügen, warum nicht die Hand, die auf den von Sellin (Sp. 122) angeführten phönizischen [punischen usw.] Säulen wohl überall die Vulva bedeutet? Nebenbei sei bemerkt, dass יָד „Hand" in Jes. 57, 8 keineswegs so sicher, wie Sellin meint, den Phallus bezeichnet, und der Rückschluss auf „die Hand Absaloms" II. Sam. 18, 18 vollends sehr gewagt ist.

Ich wiederhole noch einmal, dass ich neben tatsächlichen Berichtigungen vor allem die Aufdeckung logischer Fehler beabsichtigt habe. Es ist bei gelehrten Arbeiten keine Seltenheit, dass gerade das Nächstliegende, was lediglich den gesunden Menschenverstand angeht, am meisten vernachlässigt wird. Das sollte nicht sein. Zum Schlusse nur noch die Bemerkung, dass Sellins Vorschlag, mit verschiedenen Bedeutungen der Mazzebe zu rechnen, für das hier in Betracht gezogene jedenfalls nichts austrägt.

[1] Vgl. Baedeker, Palästina, 7. Aufl. 1910 S. 254.

[2] Man meine nicht, dass es sich da nur ein vereinzeltes Vorkommen handle, oder um ein so spätes, dass es für so alte Zeiten nicht herangezogen werden dürfte. Im Nationalmuseum zu Athen kommt das bezeichnende Siglum jener Grotte auf weiblichen Idolen des zweiten Jahrtausends vor Chr. sehr häufig vor, vgl. Schrank 99. 101. 102 von Syros und Naxos, Schrank 108 aus Thessalien, Schrank 104 gemischter Herkunft. Häufig ist daneben im Museum die blosse Einkerbung der Leisten oder die erhabene Andeutung der Brüste allein (so auch Vitrine 71. 72 von Mykene). Nicht ein einziges Mal fand ich eine napflochartige Vertiefung so verwendet, dass man an Sellins Deutung denken könnte.

Der Gott Mithra in Palästina.

Von W. Max Müller.

In dem ägyptisch-semitischen Namen der Stele aus der Sammlung Tigrane Paschas, den Spiegelberg, Z. Ass. 13, 1898, 52, mitteilte, *Mi-ṯ-ra-ša-ma*(?) (Determinativ „Ohr, hören"), dürfen wir jetzt, nach den Funden von Boghazkiöi den Gott Mithra mit grosser Wahrscheinlichkeit suchen (vgl. OLZ 15, 1912, 75)[1]. Vor allem beachte man, dass die Vokalisation dem sehr günstig ist. Das *ṯ* von *Mi-ṯ-ra* ist wohl, wie so oft, missbräuchlich für das (mit seinem Vokal rückweisende) Silbenzeichen *ti* gebraucht; der *i*-Vokal der ersten Silbe scheint also sehr ausführlich in dem beabsichtigten **Mi-ti-ra* angedeutet. Man sieht wieder, dass die Vokalisationsversuche der Aegypter bei aller Barbarei doch manchmal ein zu wertvolles Hilfsmittel sind, um ganz übersehen zu werden.

Nach dem Determinativ steht die Bedeutung des zweiten Teils als שמע fest. Das ʿAin von

[1] Ich stelle mit Bedauern fest, dass ich einen Irrtum beging, diese Gleichung Spiegelberg (1898) zuzuschreiben; ein Exzerpt aus S. trug die Umschrift „Mithra?" (von mir herrührend!) in mich irreführender Weise. Noch mehr bedaure ich aber, ausser diesem einen Punkt nichts von dem Urteil meiner doch sonst möglichst wohlwollenden Besprechung zurücknehmen zu können, dass H. Burchardt mit seinen Vorarbeitern, vor allem mit mir, anders verfahren ist, als ich dies für richtig gehalten hätte.

שמע ist allerdings unsicher in ausgedrückt; entweder hat der Schreiber den Arm am Schluss ( ) irrig ausgelassen oder bewusst, um seine Wiederholung nach demselben Zeichen in der Silbengruppe *ma/mi* zu vermeiden (wo der Arm stumm ist) oder er lässt ein Zeichen für die Ergänzung der *ma*-Gruppe und das folgende ʿAin gelten (wie hebr. שׂ für *ś* + *o* stehen kann) oder wir müssen abteilen: *ša-m [= me/mi]-ʿ* und das ʿAin als ausgeschrieben ansehen. Wie diese vier Möglichkeiten nun auch liegen, können wir doch nicht das ʿAin als nach ostsemitischer Art unterdrückt ansehen und den Namen als nichtkanaanäisch (Burchardt, OLZ 15, 1912, 153) beanspruchen[1]. Dass er vielmehr rein kanaanäisch ist, ergibt sich aus dem Zischlaut; *š* für שׂ ist nicht ostsemitisch, wenigstens nicht in den nördlicheren Ländern, woher der Mithradienst kommen sollte. Die ägyptischen Quellen beweisen die Lautverschiebung der Zischlaute in Assyrien und Nordmesopotamien aufs klarste. Von vornherein sollte ja der obige Personennamen als kanaanäisch gelten, wie alle semitischen Eigennamen auf ägyptischem Gebiet. Wir haben in Aegypten ein paar mitannische und hethitische Personennamen, aber noch keinen sicheren Beleg eines rein assyrischen[2]; ohne sehr gute Gründe darf man also semitische Namen in Aegypten nicht als nichtkanaanäisch ansehen. Ich freue mich, mit Peiser (OLZ, l. l.) in der Beurteilung des Namens übereinzustimmen[3]. Er beweist also, dass einmal Mithra auf kanaanäischem Boden verehrt wurde.

Daraus ergibt sich aber nun eine Bestätigung der aus den Amarnatafeln schon bekannten Tatsache; die mitannischen Namen (und zwar vorwiegend die rein arischen) reichen nach den Amarnatafeln in Syrien in einer solchen Weise südlich, dass wir schliessen müssen: sogar Palästina gehörte einst zum Machtbereich der arischen Eroberer Syriens und hatte einen iranischen oder iranisch sein wollenden Adel. Das deutet wahrscheinlich auf beträchtliche Zeit vor Amenḥotep III. und IV., denn Personennamen bleiben oft Jahrtausende als Spur der früheren Beherrscher zurück; vgl. z. B. die gothischen Eigennamen der heutigen Spanier. Für die Datierung jener Herrscherklasse Syriens, welche die Götter der arischen Mitannier mitbrachten oder verehrten, solange ihr Land von dem Mitannikönig abhing, wird also die ägyptische Inschrift, wenn einmal vollständig veröffentlicht, kaum etwas beitragen.

[1] Sind wir auch sicher, dass die Ostsemiten im Amarnazeitalter keine Spur des ʿAin hier mehr hatten?

[2] In dem einzigen möglichen Beispiel *'(E)-s-ta-ra-'o* [oder *u?*]-*mâ* (vgl. meinen früheren Erklärungsversuch MVAG 3, 1898, 9) als *Ištar-ummi* zu erklären (wie meines Wissens E. Meyer zuerst vorschlug), bedenke ich mich noch wegen der zu schlechten Wiedergabe von *ummi*. Ein Eindringen der assyrischen Form *Ištar* (für das עשתר der anderen Semiten) ins Kanaanäische, also eine Mischform scheint bei diesem Götternamen leidlich möglich.

[3] Mit Bedauern sehe ich aber, dass sogar Peiser durch die mir fälschlich untergeschobene Theorie verwirrt wurde, als behandle ich alle syllabisch geschriebenen Wörter und Namen als Wiederspiegelungen einer Keilschriftvorlage. Private Namen (und alle Lehnwörter) sind stets nur nach dem Gehör wiedergegeben, dürfen also mit anderem, mehr oder weniger auf keilschriftliche Vorlagen weisendem Namenmaterial nicht so zusammengemengt werden, wie es Burchardt wieder (OLZ l. l.) tut. Es ist Zeit, dass ich mich zu dieser Frage ausführlich äussere.

Zum apokryphen Ezechiel.

Von E. Nestle.

Im Artikel „Pseudepigraphen des AT" schreibt Schürer (Prot. Real. Enz.[3] 16, 252 f.):

„Unter Nr. 11 nennt die Stichometrie des Nicephorus (und auch die Syn. Athan.) neben Baruch noch 16. Ἀμβακούμ, 17. Ἰεζεκιήλ καὶ 18. Δανιήλ . . . . Einen apokryphen „Ezechiel" scheinen Clemens Rom. und Clem. Alex. zu kennen (Fabricius[2] I 1118 ff.). Ueber den dem Clem. Alex. bekannten Tragiker s. Schürer[3] III 373 ff."

Da auch unsere Kommentare und die Pseudepigraphensammlung von Kautzsch schweigen, mag mit Josephus (Ant. 10 § 11: ὁ προφήτης Ἰεζεκίηλος, ὃς πρῶτος περὶ τούτων δύο βίβλους γράψας κατέλιπεν) folgende Stelle aus Epiphanius (haer. 64, 70, Dindorf, II 683 f.) verbunden werden.

Nach einem Zitat aus Jes. 26, 19, das mit φησὶν ὁ προφήτης schliesst, fährt Epiphanius fort: ἵνα δὲ καὶ τὰ ὑπὸ τοῦ Ἰεζεκιὴλ τοῦ προφήτου ἐν τῷ ἰδίῳ ἀποκρύφῳ ῥηθέντα περὶ ἀναστάσεως μὴ παρασιωπήσω, καὶ αὐτὰ ἐνταῦθα παραθήσομαι. Und nun folgt auf mehr als anderthalb Seiten die Parabel von dem König, der einen lahmen und einen blinden Zivilisten (παγανός) hatte. Die beiden spielten ihm einen Schabernak, indem der Lahme dem Blinden die Augen, der Blinde dem Lahmen seine Füsse lieh. So wirken Leib und Seele zusammen und werden im Jenseits gemeinsam gerichtet. Ich begnüge mich mit diesem Hinweis.

Nachschrift. Wie ich nachträglich finde, ist die Parabel von A. Resch in der zweiten Auflage seiner Agrapha (1908) als Logion 56 (S. 330 f.) abgedruckt und S. 381 f. weiter über „Pseudo-Ezechiel" gehandelt worden. Ob Gellert bei seiner Fabel vom Lahmen und Blinden eine Ahnung hatte, welch merkwürdige Geschichte dieser Stoff hinter sich hat. Der Gegenstand verdient untersucht zu werden.

Noch einmal Kūga und Kūgū.

Von Martin Hartmann.

In meinem Kūga-Kūgū-Artikel im Oktoberhefte 1911 sagte ich ausdrücklich, dass ich das Wesentliche einer in den Mitteilungen des Seminars für Orientalische Sprachen 1912, Afrikanische Abteilung, geführten Untersuchung gebe[1]. Herr von Mžik behandelte nun die Probleme, ohne meine Ausführungen abzuwarten, im Maihefte 1912. So entsteht der Anschein, als hätte ich nicht „alle topographischen Nachrichten berücksichtigt“ und nicht die nötigen „wechselseitigen Vergleiche“ angestellt. Man wird sich in meiner Arbeit überzeugen, dass alle wesentlichen Quellen kritisch verwertet sind. Die Heranziehung der fränkischen Quellen vom 14. bis 16. Jahrhundert bei v. Mžik nimmt nicht Rücksicht darauf, dass diese Quellen kritisch gewürdigt sind in der sorgfältigen Studie Vollkommers: „Die Quellen Bourguignon d'Anvilles für seine kritische Karte von Afrika“ (München 1904; siehe bei mir MSOS 1912, III, S. 15 Anm.). Meine Gleichung Kūgū = Burgu-Wadaï wird durch die Behauptung: „Jedenfalls lässt sich Kūgū keinesfalls [so] so weit nach Osten versetzen, wie dies Hartmann tut“ nicht erschüttert. Sie stützt sich auf Idrisi 38, 9—14 (ad Idrisi: wer Nachrichten Idrisis über Afrika wissenschaftlich verwerten will, der darf nicht mit Jauberts verfehlter Uebersetzung arbeiten, sondern nur mit der Bearbeitung dieses Teils durch Dozy und de Goeje). Mir scheint das Problem durch die Ausführungen des Herrn von Mžik nicht gefördert zu sein.

Besprechungen.

Orientalisches Archiv: Illustrierte Zeitschrift für Kunst, Kulturgeschichte und Völkerkunde der Länder des Ostens. Herausgegeben von Hugo Grothe. Bd. I 1910/11. Mit 232 Abbildungen im Text und auf 43 Tafeln. Leipzig, Karl W. Hiersemann. 228 S. Gr. 4°. (Jährlich 4 Hefte 30 M.). Besprochen von Martin Hartmann, Hermsdorf-Berlin.

Die Fuhrmannsfurcht, von der Eisenbahn totgemacht zu werden, kommt auch bei den Wissenschaftlern vor. Aber die Strassen der wissenschaftlichen Erkenntnis können gar nicht zahlreich genug sein, denn die Forschung ist das Land unbegrenzter Möglichkeiten. Der Banause freilich besteht auf seinem Schein und möchte jeden aus der Welt schaffen, der es anders macht, als er für richtig hält. Manchen ist es lästig, dass neben der *Revue du Monde Musulman* Le Chateliers und Beckers *Islam* schon wieder ein neues Organ tritt. Aber die sich regenden Kräfte sollen alle sich äussern können. Ihre Aeusserungen werden befruchten.

Das Orientalische Archiv trat nicht als Himmelstürmer in den Kreis der zahlreichen Organe, die der Wissenschaft vom Orient dienen. Es nennt sich bescheiden „Illustrierte Zeitschrift für Kunst, Kulturgeschichte und Völkerkunde der Länder des Ostens.“ Dieses Programm weckt Widerspruch: Unter Osten darf man kaum Spanien einbegreifen. „Kunst, Kulturgeschichte und Völkerkunde“ dürfen nicht so neben einander gestellt werden; denn Kultur ist die Summe aller Betätigungen gesellig lebender Menschen, ohne Werturteil, Kulturgeschichte begreift also auch die Geschichte der Kunst und die Völkerkunde, die natürlich nur als historische Disziplin eine Berechtigung hat, in sich. Doch rechten wir nicht über diese redaktionellen Unvollkommenheiten, noch über die Verschwommenheiten des Prospektes. Aus diesem sei hier das Versprechen „künstlerischer Form“ der Darbietungen erwähnt; tatsächlich ist in zahlreichen Fällen die Form ebenso vernachlässigt, wie es heute leider in den Erzeugnissen der Tagesliteratur allgemein üblich ist, mit einer auf das Schärfste abzuweisenden Misshandlung unserer Sprache. Freuen wir uns der zahlreichen Aufsätze, die teils der Forschung neues Material bieten, teils Bekanntes neu beleuchten. Sie halten sich alle in dem Rahmen des Programms, ausgenommen „Selanikli Fâik. Die Geschichte der Freiheit und die Gedanken des Padischah“ von Theodor Menzel S. 8—11, 60—69, die Uebersetzung einer „anspruchslosen Schrift“, die wohl kaum „ein Beitrag zu den Entwickelungsphasen der türkischen Freiheitsbewegung“ genannt werden darf, denn sie ist das übliche Gemisch von nichtssagenden Phrasen, und auch die Anmerkungen des Uebersetzers beschränken sich auf Nebendinge; Probleme werden weder formuliert noch zu lösen versucht, und das ist doch gerade die Aufgabe der Zeitschriftenbeiträge, sofern sie nicht zum Tagesklatsch oder zur Ablagerung mechanischer Sammelei herabsinken wollen. Fast alle anderen Beiträge zeigen die Freude an der Gewinnung präziser Fragestellung und die Fähigkeit dazu.

Ich gliedere den Inhalt nach den beiden Hauptthemen: Kunst und Völkerkunde und der Vereinigung beider. Die Kunstaufsätze beschäftigen sich bis auf einen (Antike) mit dem Islam und der ostasiatischen Kunst. Die drei völkerkundlichen Beiträge beziehen sich auf die arische und die ural-altaische Welt. Die vier gemischten Aufsätze betreffen Indien und Ostasien.

Zur Kunst der Antike äussert sich von

[1] Der Druck meines Artikels „Zur Geschichte des westlichen Sudan“ wurde begonnen im September 1911. Im Dezember 1911 waren 50 Seiten gedruckt, die Korrektur zog sich aber hin, und erst am 13. Mai 1912 lieferte ich die zweite Korrektur an die Redaktion der Afrikanischen Abteilung der MSOS ab. Ich werde die Abzüge kaum vor Ende Juni versenden können.

Lichtenberg in „Die antiken Baustile des Orients“ S. 181—188. Ostasien ist vertreten mit einer in der bekannten Weise weit ausgreifenden, auf die Kenntnis verschiedenster Zeiten und Erscheinungen sich aufbauenden Kombination Münsterbergs „Leonardo da Vinci und die chinesische Landschaftsmalerei“ S. 92—100; auch hier ist alles im einzelnen nachzuprüfen, da die gewagten Synthesen sich häufig auf der Generalisierung von nicht haltbaren Prämissen aufbauen. Daneben steht die an lebhaften Reiseeindrücken und charakteristischem Material reiche Arbeit Adolph Fischers (Cöln) „Ueber koreanische Kunst“ S. 149—158. Julius Kurth geht in „Sharaku-Probleme, Ein Kapitel zur Geschichte des japanischen Farbenholzschnittes“ S. 33—36 den Schicksalen eines Meisters der Schauspielerdarstellung als Mensch und als Künstler nach.

Der Islam ist vertreten in acht Arbeiten, unter denen durch den Namen des Verfassers und das energische Eintreten für eine Gesamtauffassung hervorsteht Strzygowskis „Kara-Amid“. (S. 5—7). Seine bekannte Arbeit in dem monumentalen „Amida“ erhält hier eine Zusammenfassung und Ergänzung (beachte die Aufnahmen der Ostfassade und Westfassade; „derart gut in den Zusammenhang einführende Aufnahmen fehlen in dem Amida-Werke“). Die zahlreichen Probleme, die im Anschluss an das wichtige Werk in den letzten Monaten mit so viel Temperament erörtert worden sind, sind bekannt; ich erwähne aus dieser Literatur nur die einer starken persönlichen Note nicht entbehrenden Ausführungen Herzfelds in diesem Blatte 1911 Sp. 397—435 und die Antwort Strzygowskis darauf in der November-Nummer.

Eine fleissige und an Einzelergebnissen nicht unfruchtbare Spezialuntersuchung bietet Cornelius Gurlitt in „Die Bauten Adrianopels“ S. 1—4. 51—60. Das Gesamtergebnis ist für den Referenten insofern erfreulich, als seine Bestreitung der türkischen Originalität von Gurlitt zwar weiter theoretisch bestritten wird, durch die von ihm beigebrachten Tatsachen aber bestätigt wird. Diese Tatsachen sind so zwingend, dass der Verfasser selbst bekennen muss (S. 3): „Es ist mir nicht gelungen, technische Unterschiede in der Bauweise zu finden, die Byzantinisches von Türkischem trennen“; wichtig ist auch S. 60: „Die Kunst des Wölbens entlehnten die Türken von den Byzantinern.“ Wenn es daneben heisst (S. 60): „Die Formensprache ist in den Einzelheiten durchaus national“, und ebenda mit Bezug auf die Kunst der christlichen Völker der Balkanhalbinsel: „Gerade aus der Verschiedenheit gleichzeitiger Bauten erkennt man deutlich die nationale Selbständigkeit beider Teile,“ so bedarf doch die Bestimmung gewisser Erscheinungen in den Bauten türkischer Städte als „türkisch-national“ der Begründung. Die türkische Nation hat vortreffliche Eigenschaften, aber künstlerisches Empfinden geht ihr völlig ab. Wo immer in der Türkei und auf welchem Gebiete auch immer künstlerische Erzeugnisse zutage treten, sind sie Werke eines fremden Volksgeistes. Ich habe in meinen „Unpolitischen Briefen“ Anm. 5 (S. 183 f.) einen Griechen und einen Albaner als die Schöpfer der ältesten und bedeutendsten Moscheebauten nachgewiesen. Wenn osmanische Grossherren den Befehl gaben, Prachtbauten zu errichten und die fremden Künstler mit den nötigen Mitteln ausstatteten, und wenn diese gewisse Weiterbildungen vorhandener Motive vornahmen, so ist dabei noch lange nicht eine türkisch-nationale Kunst herausgekommen.

Die Arbeit Schubert-Solderns „Das Grab Timurs in Samarkand“ S. 131—139 ist eine wertvolle Ergänzung zu seiner früheren Publikation „Die Baudenkmäler von Samarkand“ (Wien 1898, aus Allgemeine Bauzeitung 1898 Heft 2) und zum Texte Sarres in „Denkmäler persischer Baukunst“ S. 148—151 zu Abb. 206—209 und Tafel CXIV. XV (das russische Prachtwerk „Les Mosquées de Samarcande. Fasc. I Gour-Emir“ der archäologischen Kommission 1905 bietet vorzügliche architektonische und ornamentale Aufnahmen, hat aber einen kunstgeschichtlich ungenügenden Text). Der Wert der Arbeit liegt in der fachmännischen Untersuchung der Dekorationsweise, gegründet auf die bei der Reise in Zentralasien angestellten Spezialstudien über dieses Sondergebiet. Er berührt sich hier mit Sarre, dessen Ausführungen ihm unbekannt geblieben zu sein scheinen. Die beiden Abbildungen (32 Grundriss des Vorhofes und des Grabmales Timurs und 33 Grundriss des Grabmales Timurs in grösserem Masstabe finden sich auch in den „Baudenkmälern“ und bei Sarre). Die Tafeln bieten, ausser zwei Originalaufnahmen (auch in den „Baudenkmälern“) sechs Aufnahmen des russischen Werkes.

Hinter dem Titel „Monumentale Menschendarstellungen in der mohammedanischen Kunst“ von T. J. Arne (Stockholm) S. 82—85 darf man nicht eine Untersuchung des Problems suchen; es handelt sich um den Bericht über eine figürliche Darstellung, die der Verfasser auf einer Reise in einem Gewölbe des Schlosses zu Biredjik sah, und von der die „photographische Aufnahme“ (S. 83a) leider nicht gegeben ist, sondern nur die flüchtige Skizze im Original mit einer Rekonstruktion. Das Relief soll dem 13. Jahrhundert angehören, und es wird Aufklärung von der in demselben Raume befindlichen arabischen Inschrift erhofft. Aber die Inschriften

stammen nach meiner Erinnerung (ich besuchte Biredjik auf meiner Reise 1882/3 zwei Mal) sämtlich aus der späteren Mamlukenzeit und das Relief gehört zu der grossen Zahl altorientalischer Denkmäler, die über ganz Nordsyrien zerstreut sind, und die von den Muslimen gern als bequeme Bausteine verwandt wurden, meist nach frommer Verstümmlung der Figuren. An Nachahmung eines älteren Vorbildes, wie bei „Seldschukenmünzen mit hellenistischen Herrscherköpfen" (S. 85) ist nicht zu denken.

Einen durch zahlreiche, hauptsächlich den eignen Sammlungen entnommene Beispiele erläuterten Versuch „Die islamische Malerei" gibt Philipp Walter Schulz (Berlin) S. 12—19 und 79—82. Der geschickt geschriebene Essay formuliert mehrfach in glücklicher Weise die Probleme, operiert aber nicht selten mit Verallgemeinerungen, die als Prämissen zu falschen Schlüssen führen. Zu der wichtigen Frage ostasiatischer Einflüsse hätte meine Untersuchung „In Sachen der ostwestlichen Beziehungen in der Kunst der islamischen Länder" (diese Zeitschrift 1906 Sp. 173—185) herangezogen werden sollen.

Andere Gebiete der Kleinkunst behandeln A. Nöldeke, „Zur Kenntnis der Keramik von Raqqa, Rhages und Sultanabad" S. 16f. mit gut gewählten Abbildungen in inhaltreicher, gedrängter Darstellung, Osthaus in „Spanische Fliesenkeramik" S. 74—79 und Chatfield (New York) „Saracenic Glass" S. 189f.

Die Völkerkunde ist mit drei Anfsätzen vertreten. Hugo Grothe schildert „Die Bevölkerungselemente Persiens" in einem ersten Artikel, dem kein zweiter folgt, S. 18—27; beachte die Mitteilungen über die Juden S. 22f. (es konnten die Arbeiten Bachers über die Sprache der Juden von Salmās erwähnt werden); zur Geschichte der Mission unter den Nestorianern siehe jetzt die fleissigen Zusammenstellungen in Richter, Mission und Evangelisation im Orient (1910; vgl. mein Ref. in Kol. Rundschau 1911 Dezember). Mit der Frage „Sind die Rumänen ein Balkanvolk?" beschäftigt sich Emil Fischer (Bukarest) und erhärtet die bejahende Antwort durch eine kunstgeschichtliche Untersuchung S. 70—73. Von besonderem Werte ist die ausführliche Darstellung „Die mongoloiden Völker Europas und die Basken" von Heinrich Winkler (Breslau) S. 119—130. 171—180. Der ausgezeichnete Kenner der Völker uralaltaischer Sprachen gibt hier Uebersichten über die Finnen, die Samojeden, die Türken und die Mongolen, denen er eine Notiz über die weder indogermanischen noch türkischen Kaukasusvölker anreiht, denen die Basken zuzurechnen seien ebenso wie die altorientalischen Elamier, Mitanni, Urartier; zu der Namenzusammenstellung S. 179 (Mogor, Uigur, Ungar, Bolgar) kann ich verweisen auf die Untersuchung, die ich bereits 1904 in „Zur Geschichte Eurasiens" (diese Zeitschrift 1904 August, hier zitiert nach dem Sonderabdruck) anstellte. Die Zusammenstellung von *jurak* mit der *gur*-Gruppe ist unrichtig: *jurak* gehört zusammen mit *juruk* (Jürüken) „Wanderer" (zu *u-a* für *u-u* siehe mein „Ein Türkischer Text aus Kašgar" Keleti Szemle V. 181). Einwand ist zu erheben gegen die Heranziehung dieses *jurak* zur Erklärung von *Turk* („die vielen Namen, die mit Jurak, Tjurk [Turk, Türk] zusammenhängen"). Der Name *türk* kommt schon in den Inschriften der Mongolei vor und zwar neben den *gur*-Namen Toquzoghuz und Uečoghuz (Nachweis in meinem Eurasien 7); so kann *turk* nicht über *tjurk* (*tjurak*) auf *gur* zurückgehen; auch findet sich neben *türk* der Stamm *jür* „gehen" (Radl. Altt. Inschr. N. F. 174); so bestraft sich, dass Winkler die Literatur einschliesslich Inschriften nicht beachtet.

Die Arbeiten, die nach beiden Seiten sehen, d. h. bei denen die volkskundliche Forschung und die kunstgeschichtliche Forschung zusammenwirken, betreffen Indien und Ostasien. J. Ph. Vogel (Simla) gibt eine Notiz: „Der brahmanische Opferpfosten von Īsāpur" (S. 86f.). Der bekannte Staatsmann und Chinakenner M. von Brandt gibt in der mit Abbildungen erläuterten Skizze „Der chinesische Fächer" S. 87—91 eine ansprechende Zusammenstellung. Münsterberg hat eine sehr bedeutende Sammlung von japanischen Malereien verarbeitet zu „Die Darstellung von Europäern in der japanischen Kunst" S. 196—214; auch hier bewegt er sich auf einem Grenzgebiet, an dessen Bearbeitung sich Andere nicht leicht wagen; die Untersuchung ist hier geknüpft an die internationalen Beziehungen, über welche die Nachrichteu weither zusammengetragen werden mussten. Von besonderem Werte ist die tiefstechende, mit zahlreichen vortrefflich ausgeführten Darstellungen begleitete Abhandlung „Die Ehrenpforten in China" von P. A. Volkert in Jen-tschou-fu, der bekannten Missionsstation in Schantung S. 140—148. 190—195. Die chinesische Literatur ist in weitem Umfange zur Erklärung der sorgfältig beschriebenen Denkmäler herangezogen.

Eine Sonderstellung nehmen ein die Berichte unter „Die Ausstellungen orientalischer Kunst des Jahres 1910" S. 37—40 und 101—105. Wir finden da „Die Ausstellungen von orientalischen Teppichen zu Wien 1891, Stuttgart 1909 und München 1910", „die Ausstellung islamischer Buchkunst im Kunstgewerbemuseum in Berlin, Februar bis April 1910", „Ausstellung chinesischer Gemälde im britischen Museum", „die Kunst des Islam im Rahmen der Münchener Ausstellung von Meisterwerken mohammedanischer

Kunst“ (nach einem Vortrage des Professor Hell, mit einem wohl nicht ganz unbegründeten Protest des Herausgebers gegen gewisse Einseitigkeiten der Münchener Ausstellung), und die Ausstellung von Handschriften aus dem islamischen Kulturkreis in der Münchener Hof- und Staatsbibliothek, Herbst 1910. Die „Kleinen Mitteilungen“ am Ende jedes Heftes unterrichten über allerlei Vorgänge des wissenschaftlichen und künstlerischen Lebens im Orient. Zu der Kontroverse, die sich an das etwas voreilige beistimmende Referat über Karabaceks Angriff auf Sarre schloss (Erwiderung Sarres S. 164f.) bemerke ich, dass die Ausführungen Karabaceks von Professor Mittwoch in überzeugender Weise widerlegt worden sind. Eine bedauerliche Entgleisung ist die Notiz „Eine mohammedanische Universität in Konstantinopel“ S. 240f. Der Verfasser hat übersehen, dass ich in den Unpolitischen Briefen diese Frage ausfürlich behandelt habe (S. 205f.).

Unter den Bücherbesprechungen hebe ich hervor Nachods Anzeige von Münsterberg, Chinesische Kunstgeschichte I und von Hans Haas, Amida und Buddha unsere Zuflucht S. 111f., Grothes Anzeige von Max van Berchem und Joseph Strzygowaki, Amida S. 110f. und Müller-Beeck-Anzeige von Kümmel, Kunstgewerbe in Japan S. 224f.

Es darf gesagt werden, dass Herausgeber und Verleger das, was sie in dem Prospekt versprochen haben, geleistet haben „mit der oben angedeuteten Einschränkung“. Die Ausstattung ist vorzüglich, die zahlreichen Tafeln sind mit wenigen Ausnahmen gut gewählt und mit grosser Schärfe herausgebracht. Es ist zu wünschen, dass das gross angelegte Unternehmen die Beachtung findet, die allein ein Weiterbestehen sichern kann.

R. Reitzenstein: Die hellenistischen Mysterienreligionen, ihre Gedanken und Wirkungen. Vortrag gehalten in dem wissenschaftlichen Predigerverein für Elsass-Lothringen den 11. November 1909. Leipzig und Berlin, B. G. Teubner, 1910. 222 S. 8°. Besprochen von C. Fries, Berlin.

Die klassische Philologie fängt neuerdings an, sich mehr um den alten Orient zu kümmern, als früher für möglich gehalten wurde. Usener und einige wenige mit ihm hatten vorsichtige Blicke nach Osten geworfen; jetzt gibt es eine Generation von Forschern, die ebenfalls in homöopathischen Dosen den Orient in ihr Gebiet aufnehmen, und es bekommt ihnen nicht übel, so Wendland, Deubner, Cumont, der leider verstorbene Dieterich und auch Reitzenstein. Allerdings sind sie noch recht behutsam bei der Berücksichtigung der Orientalia, sie beschränken sich erstens in der Regel auf die Periode des Hellenismus und die Zeit um Christi Geburt, in der von einem selbständigen Geistesleben im Osten nicht mehr viel zu spüren war, ferner meistens auf die niedrigste Zauber- und Beschwörungsliteratur, hermetische und magische Schriften u. dgl.; auch ist es immer wieder Aegypten, auf das die Aufmerksamkeit sich richtet, weil dort Griechen und Römer die nächsten Beziehungen hatten, während der Hauptsitz der östlichen Kultur, bei dem Aegypten schon zur Amarnazeit seine Anleihen machte, zurücksteht. Gerade die Erfolge, die man schon jetzt erzielt, sollten zu weiterem Vordringen ermutigen. Auch in vorliegendem Werk ist es nur der späte Orient, der berührt wird; dass und wie die alte vorderasiatische Weltanschauung für die späteren Absurditäten den einfachen Schlüssel gibt, übersieht man, weil schon jede Rücksichtnahme auf jene altehrwürdigen Kulturen gegenwärtig beinahe als eine Konzession angesehen wird. Statt zu den Quellen hinaufzusteigen, begnügt man sich mit trüben Rinnsalen und stagnierenden Seitenkanälen, und auf die Frage cui bono gibt es keine Antwort. — Abgesehen aber von diesen allgemeinen Dingen ist die Reitzensteinsche Arbeit im einzelnen eine religionsvergleichende Ableitung der Mysterien des Hellenismus. Sterben und Aufleben, Welken und Aufblühen, Untergehen und Wiedererscheinen sind die Grundthemata des Ganzen, das bei den Hellenisten und ihrem konfessionellen Synkretismus in allen Irisfarben schillert. Dass die uralte Gestirnreligion, das ewige Himmelsschauspiel vom Unter- und Aufgang mit seinem farbigen Zauber, seiner ergreifenden Poesie und Erhabenheit naturgemäss die Phantasie der frühen Völker entflammte und zu tausend Analogien und vor allem zu der Analogie des menschlichen Lebenskreises entzündete, das kann der nicht sehen, der über den dreimalgrossen Hermes nicht hinauskommt. Dass Paulus griechische Mysterieneindrücke tief in sich verarbeitete, macht Reitzenstein glaubhaft, wenn auch der Orientale Saul den Mutterboden, auf dem jene Hellenisten-Ansichten mitblühten, als traute Heimat liebte und kannte. Reitzenstein spricht den Wunsch nach einer umfassenden Darstellung des Poseidonios aus (S. 63), was gewiss berechtigt ist, nur vergesse man die orientalische Heimat des Philosophen nicht zu sehr, besonders bei seinen theologischen, astronomischen und kosmologischen Schriften. Besonders wertvoll sind die Exkurse und Nachträge, die den grössten Teil des Buches bilden und die Geschichte und und Bedeutung einzelner mystischer und religiöser Begriffe mit grosser Gelehrsamkeit verfolgen, wie denn das Buch an sich an Energie der historischen Erfassung und an profunder Gelehrsamkeit dem Poimandres nicht nachsteht.

Leider fehlt ein ausführliches Inhaltsverzeichnis, das für die wertvollen Exkurse besonders nötig gewesen wäre.

August Fick: Hattiden und Danubier in Griechenland. Weitere Forschungen zu den „Vorgriechischen Ortsnamen". Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht, 1909. VI, 53 S. M. 2. Besprochen von F. Bork, Königsberg i. Pr.

Die vorliegende Schrift will im Zusammenhange mit den „Vorgriechischen Ortsnamen" in den Ortsnamen eine neue Quelle für die Vorgeschichte Griechenlands erschliessen. Als älteste Bewohner ergeben sich dem Verfasser die von ihm so genannten Hattiden, in denen er mit Recht Verwandte der kleinasiatischen Hethiter sieht. Es wird aber wohl empfehlenswerter sein, nach den heute lebenden Vertretern dieser Sprachfamilie von „Kaukasiern" zu sprechen. Von Norden her drangen darauf arische Eroberer ein, deren Wiege in den Donauländern gestanden hatte, und die eine Satem-Sprache redeten. Diese nennt der Verfasser Danubier. Die letzten Kömmlinge endlich sind die Hellenen. Mag man auch über Einzelheiten hier und da anderer Meinung sein, in der Hauptsache hat der Verfasser zweifellos recht.

Fick bemerkt unter Hinweis auf die wichtigen Arbeiten Kannengiessers, dass die kaukasische Schicht Beziehungen zu Etrurien zeige. Andererseits aber muss sie nach unserer Auffassung mit den nicht arischen, nicht sumerischen und nicht semitischen Bevölkerungen des alten Vorderasiens verwandt sein. Wer das einschlägige Namenmaterial prüft, muss zu diesem Ergebnisse kommen. Nicht nur kehren in mundartlich abgestuften Formen dieselben Gottesnamen *Tarku*, (*Tarḫu*, *Turgu*) und *Tešup* (*Trebos*, *Tirum*) auf dem ganzen Gebiete von Etrurien bis nach Elam hin wieder, sondern es lassen sich auch eine Reihe von gleichlautenden namenbildenden Elementen in weiter Verbreitung nachweisen, so *ari* „geben", und *kili*. Ersteres ist aus mitannischen Namen wie *Ari-Tešup*, *Teššup-'ari*, *Ari-ja*, u. ä. genügend bekannt (vgl. BA VI 5 S. 8 ff.), es kommt in kilikischen Namen oft genug vor (vgl. Sachau in ZA VII) und im westlichen Kleinasien wimmelt es geradezu von Namen, die mit diesem Elemente gebildet sind. Aus Kretschmer und Fick stelle ich eine kleine Lese zusammen: *Αριϛ*, *Αριος*, *Αριων*, *Ταρχυ-αριϛ* (kilik.); *Τεδι-αριϛ* (Kr. S. 368); *Αρα-μοας* (lykaon., Kr. S. 333); *Ερ-μοας*, *Αρ-μοασις* (Kr. S. 332); *Αρ-σασις* (Kr. S. 315); *Αρ-βυλης*, *Αρ-σηλις* (karisch, Kr. S. 327); *Αρ-νασσις* (lyk. Kr. S. 321); *Ερε-θιμιος* (Fick S. 13). Die kilikischen Namen *Τροκο-αρ-βασις*, *Ρω-αρ-βασις* (Kr. S. 359), verglichen mit *Αρ-βησσις*[1] kar., Kr. S. 358), lehren, dass die Namen Sätze aus Subjekt, Prädikat und Objekt sind, genau so wie die elamischen und kaspischen vgl. *Nazi-muru-taš* „Nazi hat das Land gemacht". *Kara-in-taš* „Kara hat mir geholfen". Der karische Name *Τροκο-ν-δαρα* würde auf elamisch lauten *Turku-un-taš* „Turku hat mich geschaffen". Man vergleiche noch *Βρυγι-ν-δαρα* (Rhodos, Kr. S. 328), *Ρω-ν-δερβεμις* (Kr. S. 294. Es gibt die Namen *Τρεβημις* und *Τερβεμασις*), *Ταρχυ-μ-βιος*, *Ρω-(ν)-ζρυμεριϛ* u. ä.

Aehnlich verbreitet ist das Element *kili*, das ich versuchsweise mit dem elamischen *kuri* vergleichen möchte, da ein elamisches r einem westlicheren l gelegentlich entsprechen dürfte, vgl. elamisch *rutu* = lykisch *lado* „Gattin". Im Elamischen sind nun Namen mit *kuri*, bzw. *kiri* recht häufig, z. B. *Kuri-čam(i)*, *Kuri-Humban*, *Kuri-pappat*, *Kuri-râ*, *Kuri-ral*, *Kuri-rate*, *Kiri-rihčik*, *Kiri-siâki*. Ebenso sind weiter westlich im Gebiete der Mitannivölker *Kili-Tešup*, *Kili-ja*, *Kali-Tešup* wohl bekannt. In Kleinasien endlich finde ich bei Kretschmer *Κιλας*, *Κιλα*, *Κιλης*, *Κιλλις* (isaur., Kr. S. 368). *Κιλλυας* (Olympos), *Κιλλορτ$^{\alpha}_{\eta}$ς* (lyk., Kr. S. 368), *Κιλ-λαρας* (pisid., ebenda. Vgl. zum zweiten Bestandteile *Tarḫu-lara*) usw.

Ich will es bei diesen Proben bewenden lassen, da die Beziehungen der kleinasiatischen Namen zu der mitannischen Grammatik von A. Gustavs ausführlich behandelt werden.

Wilhelm Caspari: Die Bundeslade unter David. Leipzig, A. Deichertsche Verlagsbuchhandlung Nachf. (Georg Böhme), 1908. 24 S. M. 0.60.

— **Aufkommen und Krise des Israelitischen Königtums unter David.** Ursachen, Teilnehmer und Verlauf des Absalomschen Aufstandes. Berlin, Trowitzsch u. Sohn, 1909. VIII, 138 S. Besprochen von Wilhelm Erbt, Neumünster.

Die beiden Schriften Casparis hängen eng zusammen. Sie bedeuten eine nachhaltige Förderung der Frage nach der Entstehung des Königtums in Palästina. Ich will sie daher nicht bloss ehrenvoll erwähnen, sondern zugleich auch darzustellen versuchen, welche Folgerungen sich aus ihren Aufstellungen mir zu ergeben scheinen.

Caspari untersucht in seiner ersten Arbeit die Bedeutung der Lade für David. Ich hatte in ihr ein von Penuel über den Jordan gekommenes Reichsheiligtum gesehen, aber die Schwierigkeiten sind damit nicht aus dem Wege geräumt. Caspari erblickt nun in ihr ein Heiligtum Josephs, und zwar habe sie eine militärische und kultische Vergangenheit gehabt. Ich kann dieser Auffassung durchaus zustimmen. Der Ausdruck „Bundeslade" weist ja von selbst nach Sichem mit seinem Baal-Berît.

Wenn die Philister die Lade wegführen, so bedeutet das dasselbe, wie wenn ein assyrischer

[1] Das Karische hat *η* in *βησσις* und (*Αρ*)-*σηλις*, für sonstiges *α*, vgl. den Stamm des lyk. *Σαλας*.

König das Kultbild eines unterworfenen Volkes einzieht: Einverleibung des zu ihr gehörigen Gebietes. So schon Winckler. Nun erzählt die Bibel von Plagen, die Asdod, Gat und Ekron betroffen hätten, so dass die Lade nach Bêt-šemeš und schliesslich nach Qirjat-je'arîm gebracht worden sei. Das ist die Darstellung der Vorgänge in jerusalemischer Beleuchtung. Nicht Plagen haben den Ortswechsel bestimmt, sondern politische Rücksichten. Wir wissen nichts über die Art der Gesamtleitung unter den Philistern. Aber wenn die Lade an drei Vororten nacheinander aufgestellt worden ist, so hängt das irgendwie mit einem Wechsel der Gesamtleitung zusammen. Dann muss, nachdem eine Provinzverwaltung des unterworfenen Gebietes, dem die Lade gehörte, aufgegeben worden war, jedenfalls im Zusammenhang mit den Fortschritten, die Saul machte, um ihm den Wind aus seinen Segeln zu nehmen, eine Art Vasallentum eingerichtet worden sein, natürlich unter einem Philister. Heiligtum dieses Vasallenstaates, der gewiss nicht die in Frage kommenden Kreise befriedigte, wurde in Erinnerung an ihre Vergangenheit die Lade, nachdem die Philister ihre Hoheitszeichen, aus denen jene spätere Umdeutung in Jerusalem geflossen ist, angebracht hatten: der Vasallenstaat gemeinschaftlicher Besitz der fünf Vororte. Sitz des Vasallen wurde Bêt-šemeš, später Qirjat-je'arîm. Wenn Eleazar aus dem Hause Abinadabs zum Hüter der Lade ernannt wird, so haben wir in ihm einen der Vasallen zu sehen.

Was bedeutet nun die Einholung der Lade nach Jerusalem durch David? Caspari weist auf 2. Sam. 8, 1 hin: David nahm den Philistern den meteg ha'ammâ aus den Händen. Er denkt an die Wegnahme der Hegemonie. 1. Chron. 18, 1 deutet den unverstandenen Ausdruck auf die Wegnahme des Vororts Gat und der zugehörigen Ortschaften. Also die Konsonanten g t hat der Chronist sicher gelesen; so dürfte meteg richtig sein. Dann haben wir hier einen Ausdruck, den Streck OLZ 1905 Sp. 376 f. für Assyrien nachgewiesen hat. Das „Ergreifen der Zügel der Ištar" ist dort dieselbe Zeremonie, wie in Babylon das Ergreifen der Hände Marduks. Wenn also David den Philistern den Zügel aus den Händen nimmt — das von meteg abhängige Substantiv, der Gottesname ist verunstaltet worden, wenn nicht 'ammâ ein solcher ist (vgl. gib'at 'ammâ 2. Sam. 2, 24)[1] — so hat das eine politisch-religiöse Bedeutung. Nimmt man hinzu, dass die Lade auf einem (von Kühen, Rindern gezogenen) Wagen (1. Sam. 6, 2. Sam. 6, 6) gefahren wird, so ist die eigenartige Form des Ausdrucks und seine Beziehung auf die Lade erklärt. Erst später, als diese zu einem mosaischen Erbe aus der Wüste gemacht worden war, machte man sie tragbar (Gen. 49, 6: Simeon und Levi lähmen šôr). Das Fahren der Lade durch die Philister und David bedeutet also das Zurückgehen auf den alten Gebrauch, sicher aus politischen Gründen.

Ist das hier in Weiterführung der Gedanken Casparis gewonnene Ergebnis richtig, so entsteht die Frage: Wie hat sich David mit den Philistern auseinandergesetzt? Es ist schon aufgefallen, dass über diese wichtige Sache so wenig erzählt wird. Zunächst steht fest, dass David von Ziqlag ausgegangen ist, und zwar als Vasall des Philisters Akis (Winckler). Nun hat man ihn erstens zu Saul in Beziehung gebracht, zweitens trotz der eingestandenen Gegnerschaft zu Saul von dem Verdachte zu reinigen gesucht, an seiner Vernichtung beteiligt zu sein. Ist das erste — die sagenhafte Ausgestaltung abgerechnet — richtig, so ist David (ein Horiter?) eine Zeitlang Vasall Sauls gewesen. Und es ist glaublich, dass dieser durch die Priesterschaft und die hinter ihr stehende Partei, die die Gestalt Samuels repräsentiert, gegen die Philister aufgerufen worden ist, als die Lade von ihnen eingezogen worden war. Er hat dann Südpalästina zeitweilig zur Heeresfolge genötigt. Aber er hat den Erwartungen der Priesterschaft nicht genügt. Anstatt die Lade den Philistern abzunehmen und das ihr gehörige Gebiet in den status quo ante zu bringen, hat er nach seinem Kopfe in Mittelpalästina geschaltet. Vgl. Winckler, Geschichte Israels II S. 201: „Die Söhne Simeon zogen nach dem Süden, [als] kämpfte gegen Zerach Saul, resp. nachdem Saul Zerach eingerichtet hatte." Da, das mag wieder richtig sein, trat jene Partei mit David in Unterhandlungen und veranlasste ihn zum Abfall: gerade im Gebiet um Ziqlag fand Simeon ja Aufnahme.

Wenn nun David von Süden her Fortschritte macht, so kann dies zunächst nur im Einverständnis mit den Philistern geschehen sein. Man wird anzunehmen haben, dass zwischen ihnen eine Aufteilung des in Mittelpalästina von Saul geschaffenen Reiches dahin erfolgt ist, dass David der südliche Teil um Qirjat-je'arîm und das von Saul mit seinen Leuten besiedelte Benjamin zufiel, während die Philister das nördlich davon liegende Gebiet besetzten: sie haben Saul im Gilboagebirge vernichtet. Ihre Absicht war wohl, die Handelsstrasse von Damaskus zum Meer, soweit es ging, in ihre Gewalt zu bekommen. Abner hat dann gerettet, was zu

[1] Wenn man mit einer Verunstaltung rechnen darf, so bietet sich ohne weiteres אביך an. Daraus lässt sich sowohl האמה wie ובנתיה des Chronisten verstehen, ebenso die Wiedergabe der LXX, die eine Form von בחר voraussetzt. Die Vulgata liest: frenum tributi מתג אשבר. Zur Beziehung zwischen Joseph und 'abîr (šôr) vgl. Die Hebräer S. 31 ff., 51.

retten war. Er muss mit den Philistern Frieden geschlossen haben; dabei hat er das Ostjordanland (Gilead), Ašer und Naphtali für Esbaal gesichert. 2. Sam. 2, 9 ist für Naphtali die Glosse Jezreel, Ephraim, Benjamin eingesetzt worden. In Maḥanaim, der Burg von Penuel (Paneas?), war Sauls Sohn König von Israel, welcher Titel mit der Stadt verknüpft war. Sowie Abner mit den Philistern abgeschlossen hatte, wandte er sich gegen David, um das von Saul mit seinen Leuten besiedelte, von ihm begründete Benjamin zu retten. Das Unternehmen endete mit dem Rückzug (2. Sam. 2). David erwarb sich in Benjamin das Schimpfwort „Blutmensch“ (2. Sam. 16, 7).

Bei der Teilung fiel David die Lade in die Hand. Er muss Qirjat-jeʿarîm, das sich wohl im Kriege gegen Saul zugleich mit ihm gegen die Philister und David erhoben hatte, erobert haben. Denn die Stadt heisst jetzt Baal-Juda (Winckler, Geschichte Israels II S. 96 ff.). Zunächst dachte er wohl wie die Philister das Gebiet als einen Vasallenstaat einzurichten: die Lade bleibt in der Hut Obed-Edoms aus Gat. Die Geschichte dieser Begebenheiten ist wieder in jerusalemischer Beleuchtung (Unglück, später Segen durch die Lade) gegeben. Doch David hatte mit der Lade einen anderen umfassenden Plan vor, den er gegenwärtig vor den Philistern noch geheim halten musste. Es kam die Zeit, als er die Tochter Sauls ausgeliefert bekommen hatte (2. Sam. 6, 16); Abner und Esbaal waren wohl schon gefallen. Da zugleich mit dem Abschluss der Unterhandlungen mit den Aeltesten von Israel, die ihm das Königtum über Israel antrugen, enthüllte er offen seinen Plan. Er griff auf die militärische und kultische Vergangenheit der Lade zurück: hier folge ich Caspari. Er erfüllte die Hoffnung der Kreise, die einst Saul enttäuscht[1], mit denen er selbst im geheimen angeknüpft hatte: er forderte von den Philistern als Besitzer der Lade den Teil Palästinas, der ihnen zugefallen war. Der Krieg begann also, „als die Philister von Davids Salbung zum König über Israel hörten“ (2. Sam. 5, 17). David erreichte sein Ziel, er besass jetzt ganz Palästina.

Caspari tadelt es mehrfach, dass ich mir Palästina nur durch „Personalunion“ geeint vorstelle. Aber David besass den Süden Palästinas als Fürst von Hebron. Hinzugewonnen hatte er als Anteil bei der Teilung des Reiches Sauls das Gebiet um Qirjat-jeʿarîm und das neugegründete Benjamin. Als Besitzer der Lade hatte er darauf ganz Mittelpalästina mindestens bis zum Gilboagebirge den Philistern abgewonnen. Und „in Personalunion“ — so hatten es zunächst die Aeltesten von Israel beabsichtigt, war er, der als Herr von Jerusalem sein bisheriges Reich mit den gewonnenen Gebieten einheitlich (die Lade in Jerusalem und das Heiligtum am Schlangenstein) zusammengefasst hatte, zugleich König von Israel. Nun hat Caspari besonders auf die Volkszählung aufmerksam gemacht: „Es wäre der Erwägung wert, ob der wahre Zeitpunkt der Zählung samt Kalamität nicht schon viel früher fällt, nämlich vor die Kap. 15—20. Gründlicher als durch die Tatsachen des Kap. 24 könnte der Absalomische Aufstand nicht mehr aufgehellt werden, und es möge daher hier der Versuch empfohlen werden, beide in das Verhältnis von Ursache und Wirkung zu setzen“ (S. 40). Dazu hat man den Umfang der Zählung zu beachten, den Winckler, Altor. Forsch. III S. 268 f. festgestellt hat: sie erstreckte sich auf das Ostjordanland und Nordpalästina, also auf Esbaals einstiges Reich, auf das Königtum Israel. „(Die Zähler) überschritten den Jordan und machten Halt in ʿArôʿer (das heutige ʿArâir am Nordufer des Arnon: der südlichste Punkt des davidischen Ostjordanlandes); sie kamen nach Jaʿzer (der östlichste Punkt) und nach Gilead und zum Lande unter dem Hermon, zur Stadt, die inmitten des naḥal Gad liegt (Paneas, d. i. Penuel mit der Burg Maḥanaim). Sie kamen nach Dan und von Dan wendeten sie sich gegen Sidon und kamen nach Miḅsar-Ṣôr und endigten in Beʾer-šebaʿ.“ Beʾer-šebaʿ ist die galiläische Stadt, die Winckler a. a. O. nachgewiesen hat. Die Geschichte von der Volkszählung des Ostjordanlandes und Nordpalästinas bedeutet die Schilderung der Durchführung der Zentralisation. Dass die Sache nicht ohne Widerstand abging, beweist die Erzählung von der Pest, die der Zählung folgte. Notwendig erschien David die Zentralisation wohl im Hinblick auf die Kriege, die zum Schutze des Ostjordanlandes und Nordpalästinas zu führen waren. Die Last des Grenzschutzes sollte gleichmässig das ganze Reich tragen. Dass schliesslich in Jerusalem ein Altar errichtet wird, deutet auf die Einbringung der Gottheit des also zu Jerusalem geschlagenen Gebietes hin. Es wird die Tenne Arawnas, Aranjas oder Ornans erwähnt. Die eingebrachte Gottheit war Ariel. Hier sei noch einmal die Frage aufgeworfen: Bezieht sich auf Davids Zusammenfassung Palästinas nicht das Wort: „Da erstand in Ješurûn ein König, als sich die Häupter des Volkes versammelten“ (Deut. 33, 5)? Ješurûn kann doch nur als Gegensatz zu Sauls Gründung Jamîn verstanden werden.

Caspari zeigt, wie es zum Zusammenstoss

[1] Insofern bedeutet die Einholung der Lade die Krönung der antisaulischen Politik: so erklärt sich das Verhalten der Tochter Sauls.

zwischen dem Königtum und den lokalen Oligarchen, die er „unter dem ehrwürdigen Namen ‚die Aeltesten' zusammenfasst", kommen musste: sie fanden in Absalom den Ersatzmann. Mit Recht betont er, dass „die Zeichnungen eines Absalom, Ahitophel, David nur unter Irrtumsgefahr entworfen werden konnten". Aber ihm sind die Personen nicht die Hauptsache, sondern die Verhältnisse, unter denen sich die Dinge gestalten. Und diese Verhältnisse hat er gut getroffen. Nur wird man neben den drei Bevölkerungsgruppen, die er unterscheidet: 1. Stadtgebiete mit kanaanäischer Integrität, 2. unbeugsame Israeliten und 3. die grosse Masse der Bewohner, nicht mehr dezidiert israelitisch, auch nicht unbedingt kanaanäischer Weise ergeben, sondern der differenzierenden Instinkte infolge von Rassenmischung so ziemlich beraubt — auch mit Horitern (Indogermanen) und Hettitern zu rechnen haben. Und ich glaube, neben den Sklaven wird man nicht bloss die Bevorrechteten und die einfachen Volksgenossen, sondern auch als ein sehr wichtiges Element die Klienten, Schutzgenossen oder Beisassen zu erwähnen haben. So wird schliesslich die Frage nicht zu umgehen sein, ob und wie sich das Königtum gesetzgeberisch betätigt habe, und ob wir dies nicht noch in unseren Gesetzessammlungen konstatieren können. Ich habe aus dem Heiligkeitsgesetz einen Kern herausgeschält, und die in ihm vorausgesetzten Verhältnisse sind so einfach, wie sie es gewiss später nicht mehr gewesen sind. Man beachte, wie nach Caspari David Absalom gegenüber mit Lev. 20, 11 rechnet[1]. Wir finden hier weiter das Gebot, den Aeltesten zu ehren (24, 32), eine Anerkennung der bevorrechteten Stellung, die David nach Caspari den Aeltesten lassen musste (S. 68). Angebracht ist die Vorschrift, dass man nicht Partei für den Grossen nehmen dürfe (Lev. 24, 15). Wir haben hier noch nicht die im elohistischen Bundesbuch vorgeschriebene Sklaverei auf Zeit für ehemalige Freie, sondern das Beisassentum als mildere Form des Freiheitsverlustes (Lev. 25, 39. 40). Dazu steht dieses Gesetz dem nach Sichem gehörigen Zehngebot Deut. 27, 16—25 am nächsten. Zu erwarten ist, dass, nachdem auch Caspari in so energischer Weise die Frage nach den sozialen Verhältnissen angegriffen hat, die Behandlung der Gesetze als unwichtig für die politische Geschichte aufhören wird.

[1] Lev. 18, 8 kommt nicht in Frage, sondern ist nur spätere Auslegung zu 18, 7: „Die Scham deines Vaters darfst du nicht entblössen." Dieses Wort meint den Verkehr mit den anderen Frauen des Vaters. Es wörtlich zu nehmen, widerspricht 18, 22, wo dieser Fall behandelt wird.

Elieser Ben Jehuda Jerušalmi: Millōn hallāšōn ha'ibrīth hajēsānā wēhachādāšā. [Thesaurus totius hebraitatis et veteris et recentioris]. Band I, II, III. Heft 1—9. Schöneberg bei Berlin, Langenscheidt. Buchstabe א bis ח (חלק) 1588 S. gr. 8°. Besprochen von Immanuel Löw, Szeged.

Im Frühjahr 1908 erschien der Prospekt der Langenscheidtschen Verlagsbuchhandlung zugleich mit dem ersten Hefte des Thesaurus der hebräischen Sprache. Das ganze Werk soll „bis etwa 1914" fertiggestellt sein. Es sind bisher 1588 Seiten erschienen und das ganze Werk soll nach Schätzung des Verlegers etwa 7200 Seiten haben. Wenn man das kleine hebräisch-deutsch-russische Taschenwörterbuch Ben Iehudas, Millōn 'ibrī, Wilna, 1903, der Berechnung zugrunde legt, so berechnet sich der Gesamtumfang des grossen Wörterbuches auf rund 6800 Seiten. Es ist nicht wahrscheinlich, dass das ganze Werk bis zum Jahre 1914 vorliegen wird, aber was seit Beginn der Drucklegung bis heute (Heft 9 des III. Bandes erschien im Jänner 1912) geleistet wurde, beweist die grosse Arbeitskraft des Verfassers und die grosse Leistungsfähigkeit der Druckerei des Verlegers.

Elieser Ben Jehuda aus Jerusalem, ursprünglich Elieser Perlmann (ZHB XII 55), geboren in Luzhky, 7. Jänner 1857 (1858: Jew. Enc.), lebt seit 1881 in Jerusalem und ist ein Wortführer der Erweckung der hebräischen Sprache zu neuem Leben. Er ist ein fruchtbarer neuhebräischer Schriftsteller und Journalist, der schon vor Jahren in Jerusalen mit der Herausgabe eines grossen Wörterbuches des modernen Hebräisch begonnen hat. So viel ich weiss, ist das Unternehmen damals nur bis zu S. 260 אלוה—א gediehen: Ben Jehuda hat es dann aufgegeben, und schuf im Wege vertiefter Sprachstudien und hingebenden Sammeleifers das Material für ein erschöpfendes Wörterbuch des Hebräischen, von der biblischen und mischnischen Sprache über das mittelalterliche Kunsthebräisch zum Sprachgebrauch der jetzigen Sprache der hebräisch redenden Kolonien und der modernen Schriftsteller der jüdischen Journalistik, Belletristik und Wissenschaft.

Der Sammelfleiss Ben Jehudas ist ganz aussergewöhnlich und kann ohne weiteres mit Daniel Sanders' ungeheurer Leistung verglichen werden. Nicht leicht wird ein Einzelarbeiter es ihm gleichtun! Nur monographische Behandlung einzelner Hauptgebiete der nachbiblischen hebräischen Lexikographie, z. B. des Mischnischen oder seiner einzelnen Gruppen — vgl. die von Bacher glänzend behandelte exegetische Terminologie —, und des mittelalterlich-wissenschaftlichen Sprachschatzes könnte dem Gegenstand noch vollkommener gerecht werden. Diese monogra-

phische Behandlung der einzelnen Hauptgebiete bleibt auch nach dem Thesaurus ein Desideratum der Wissenschaft, die auf die erschöpfende Behandlung der einzelnen Gebiete nicht verzichten darf. Allerdings sind wir ohne die nötigen kritischen Angaben heute noch ausserstande, diese monographischen Arbeiten zu leisten. Ein kritisch bearbeitetes Lexidion aller überlieferten palästinischen hebräischen Ortsnamen zum Beispiel ist auf Grund der bisherigen Vorarbeiten schlechterdings nicht herzustellen. Was man aber von einem alles umfassenden Thesaurus erwarten darf, das leistet die Arbeit Ben Jehudas. Es erweckt schon grosses Vertrauen, wenn man sieht, dass einer der allerhervorragendsten Kenner des Hebräischen und seiner ganzen, langen geschichtlichen Entwickelung, Wilhelm Bacher, in seinen in einer hebräisch erscheinenden Zeitschrift erschienenen Nachträgen zu den ersten Bänden grössere Fehler und Lücken nicht zu rügen hat.

Ben Jehuda kennt Methode und Ergebnisse der vergleichenden semitischen Sprachwissenschaft, darin unterscheidet sich sein Thesaurus von seinem obenerwähnten, früheren ersten Versuche. Aus früherer Zeit melden sich nur ausnahmsweise Entgleisungen, wie 93 die Zusammenstellung von *'awwāz* und avis.

Im einzelnen liesse sich natürlich manches bemerken. Z. B. Zu אודין und אודנא WZKM 1911, 187 f. — S. 123b: Lavandula stoechas. S. 143b אחו = Klee ist unrichtig. Das. אחוד lies: אין מראה וגון wie ms bei Baer Gebetbuch 139 — S. 144b: אחוין ist nur aramäisch. — אֲחוֹן ist nach syr. ʾaḥwān zu vokalisieren. — S. 220 אכרוע: Ricinus ist kein Baum. Es ist übrigens אכרוב zu lesen: so ms Rom = jOrla I 60c, 70 Krauss, Arch. II 581. — S. 239b Note 2 fehlt: HB VII 90. Jew. Enc. III 335. — S. 345 Note: חפירה ist dem Verfasser der Unterschied zwischen behacken und ausgraben nicht klar geworden. — Mit Seite 580 schliesst der erste, mit Seite 1160 der zweite Band — leider mitten in den Buchstaben ב und ה, was beim Gebrauche des WB unangenehm ist.

Einzelnes ist sehr gewagt und man hätte durch beigesetzte Fragezeichen davor warnen sollen, darauf weitere Kombinationen zu bauen. Als besonders krasse Beispiele seien hervorgehoben: דלתות Ez. 26, 2: „Börse!“ דמך „Ueppigkeit“ aus ברמך Ez. 19, 10. דמל e conjectura für אמלל eingesetzt Nahum 1, 4. Gewagt ist es auch auf eine vereinzelte und unwahrscheinliche LA eines verwahrlosten Midraschtextes, (Schir r. 2, 1) ein Wort דמם „verbergen“ anzusetzen oder für הֶדֶק (LA הדק, חרך), das einmal vorkommt (Pes 116a), die Bedeutung: „Spezerei“ zu statuieren. Es wird schwerlich Billigung finden, wenn aus Hos. 6, 9 ein Wort חֵק „Märchen“ herausgeschält wird. Methodisch unrichtig ist es, wenn aus verschiedenen Lesarten eines hap. leg. besondere Schlagworte gemacht werden. Ab. 2, 7 hat für der edd. דאגה Aruch bekanntlich: דָּוֹן, der nachtarg. und edd. syr. ܕܘܢܐ zu vokalisieren und als ursprüngliche LA anzuerkennen ist. Ausser dieser S. 901 verzeichneten Form werden aber 864 und 923 auch die Formen דָּיִן (MS 1898, 44 aus Jehosef Aschkenasi, M. Vitry 497 und LA bei Ar.) und die nur graphisch von דון verschiedene LA דאון (Duran aus Handschriften) als besondere Artikel aufgeführt!

Auf falsche LA gründet sich דשוש und דשש 1009. 1011, das nach allen guten Zeugen (Aruch, Hal. ged., Kaftor wa-Ferach 22a = I 131 ed. Luncz, und Salomo Adeni zu Mk 2, 5 aus Jehosef Aschkenasi, dem grössten Textkritiker der Mischna) mit **r** zu lesen ist, wie auch das syrische ܕܫܫ beweist (Krauss, Arch. I 448).

Einem Druckfehler in TNeg VIII 628 Zeile 19 entstammt das Schlagwort גלחת statt des Zeile 20 zweimal vorkommenden allein richtigen תגלחת. Das alte, aber fehlerhafte חטוטרת „Höcker“ hätte in חטורת richtiggestellt werden müssen nach ZA 23, 276.

חלבלובא ist nur aramäisch bei Assaf, also zu streichen. חלבה 1554 ist nur arabisch, da es aber wie דולב 938 in hebräischem Kontexte steht, hatte BI das Recht, es aufzunehmen.

Einen Singular דלוע gibt es nicht; das Nom. unit. lautet zu dem pl. דלועים „Kürbisse“ = דלעת. Ebenso gibt es keinen Sing. חָזָר „Lattich“, sondern nur חֲזֶרֶת (nicht חֲזֵ) 1498 f. Auch einen sg. זרעון giebt es, trotz aller Wörterbücher nicht zu זרעונים. Es ist keine Deminutivbildung mit *ôn*, wie König meint, sondern ein Plural wie ܫܩܝܢܐ ,ܫܡܫܡܢ ,ܟܫܫܢ usw. Daher ist auch der Sing. בסמן bei BI 567 zu streichen! בוסמנים ist der pl. von בוסם. Ich bezweifle auch, ob es einen sg. ברקן zu ברקנים gegeben hat. — בת ראש ist ܒܬ ܪܫ; ! ZDMG 12, 360; Geiger, Leben und Lebenswerk 403. Auch sonst ist die Heranziehung des Aramäischen nicht so befriedigend durchgeführt, wie die des Arabischen. So darf z. B. zu נוקרין בבת ראש 1391 das christl.-pal.-syrische ܘܦ nicht übersehen werden. Zu dem eigentlich bloss aramäischen דִּיחַ „schwatzen“ war auf aramäisch ,ܕܝܥܬܐ ,ܝܒ ,ܣܒܢ zu verweisen, von dem es nicht getrennt werden kann.

— Lehnwörter will BI in einem besonderen Bande behandeln (S. 887), hat aber einzelne doch auch schon jetzt aufnehmen müssen z. B. רוגמה, דלום, דפוס, הליון. Es wird auch eine grammatische Einleitung in Aussicht gestellt (S. 958), die aber lieber einem besonderen Werke vorbehalten werden sollte. Druck und Ausstattung des Buches sind vorzüglich. Druckfehler sind im hebräischen Satze selten (z. B. 1479a, Z. 6 v. u. l עד, Z. 5 v. u. l. לצואר), im Antiquasatze und den vereinzelten griechischen Wörtern nicht allzuhäufig. In den Zetteln, nach denen der Lexikograph arbeitet, gibt es ab und zu Ungenauigkeiten: Z. B. 992b Note in der Notiz aus dem Assaf-Ms. München steht טריקולין für טריבולין und קורטוב für קורטובא der Handschrift.

A. Schaade: Sībawaihis Lautlehre. Leiden, E. J. Brill, 1911. M. 3. Besprochen von H. Reckendorf, Freiburg i. B.

Ueber der Ausnutzung der arabischen Grammatiker für Formenlehre und Syntax sind ihre phonetischen Darlegungen bisher etwas zu kurz gekommen. Schaade legt uns hier eine auf moderner Grundlage unternommene, sehr tüchtige Untersuchung auf diesem Gebiete vor. Sie bedeutet für das Verständnis des Wortlauts Sībawaihis einen wesentlichen Fortschritt, wie sich bei einer Prüfung der übersetzten Stellen auf Schritt und Tritt zeigt. Auch die Textgestalt Sībawaihis hat manchmal Verbesserungen erfahren. Die Hauptschwierigkeit liegt in der Inkommensurabilität der modernen Terminologie mit der Sībawaihis. Die Darstellung fügt die Angaben (bzw. das Stillschweigen) Sībawaihis in den Rahmen eines heutigen phonetischen Systems ein, was hier, bei gewissen Nachteilen, doch auch den Vorzug hat, dass die Ergebnisse der Untersuchung unmittelbarer benutzbar werden. Der Verfasser ist jedoch nicht in den Fehler verfallen, der Vollständigkeit des Systems zuliebe aus Sībawaihi Antworten auf Fragen, die sich Sībawaihi nicht selbst gestellt hat, herauslesen.

Man denkt sich wohl Sībawaihi gerne — um mich eines abendländischen Ausdrucks zu bedienen — als einen Gelehrten mit einer grossen Perücke. Seine wissenschaftliche Tätigkeit ist jedoch oft von einer entschiedenen Frische des Entdeckens, und es ist erstaunlich, wieviel dieser Pionier auf den ersten Anhieb zutage gefördert hat. Eine ernst zu nehmende Ansicht Sībawaihis ist es auch, dass Worte, wenn sie Eigennamen sind, unter Umständen eine etwas andere Lautung haben, als wenn sie Appellative sind (S. 40). Seine Mängel in der Phonetik sind z. T. solche, die der Phonetik überhaupt bis in die neueste Zeit angehaftet haben.

Es ist zu beachten, dass der Verfasser nicht eine arabische Lautlehre auf Grund Sībawaihis, sondern Sībawaihis theoretische Ansichten über Lautlehre darstellen wollte. Ein und das andere hätte da noch berücksichtigt werden können, z. B. II S. 341. 406. 419; ferner aus dem ersten Bande z. B. § 155 ff. 232. — Bei Schaade S. 16 unten scheint mir مِن nicht lokal, sondern syntaktisch zu fassen: „eine *ġunna* der Nase". — Zur لُثْغة auf S. 36 vgl. noch Ibn Ḳutaiba, Adab al kātib 15, 8. — S. 68 Mitte „der Ursprung des *Iddiġām* der Mundkonsonanten liegt darin, dass ....." — S. 69 oben. Ein derartig gesprochenes *n* liegt nicht ausserhalb des Bereichs der Möglichkeit; es könnte z. B. nach labiodental gebildetem *b* vorkommen (Ich meinerseits kann es bilden, sogar leichter als ein ebensolches *m*; man muss sich eben in der Phonetik hüten, die Funktionsweise seiner eigenen Organe zu generalisieren). — S. 73. Zu ج = *g* sei noch auf die S. 9 übersetzte Stelle verwiesen, wo der Zusammenhang, in dem sich ج befindet, zeigt, dass es nicht als affrizierter Laut gemeint ist. — S. 82 oben könnte auch übersetzt werden „sondern es muss ihnen in irgendeiner Hinsicht ähnlich sein".

Sigurd C. Ylvisaker: Zur babylonischen und assyrischen Grammatik. Eine Untersuchung auf Grund der Briefe aus der Sargonidenzeit. (Leipziger semitistische Studien V, 6.) Leipzig, J. C. Hinrichs, 1912. IV, 88 S. 8°. M. 3. Besprochen von Bruno Meissner, Breslau.

Zimmerns Schüler haben in letzter Zeit wertvolle Beiträge zur Erklärung der Briefliteratur geliefert. Behrens hat die Briefe kultischen Inhalts behandelt, Klauber hat das assyrische Beamtentum nach den Briefen dargestellt, nun gibt uns Ylvisaker wichtige Untersuchungen zur babylonischen und assyrischen Grammatik auf Grund der Briefe. Zugrunde gelegt hat er nur die Briefe der Harperschen Sammlung, aber es wäre zu erwägen gewesen, ob er nicht auch die von Winckler, Keilschriftt. II herausgegebenen Briefe wenigstens auszugweise hätte heranziehen sollen. Die Sprache der Reports of astrologers (Thompson) ist dieselbe wie die der assyrischen Briefe. Volkssprache zeigen auch Texte wie die Orakel Asarhaddons (IV R. 61), BA II 635 (K. 164) usw., die wenigstens zur Vergleichung hätten benutzt werden können.

Die Ergebnisse sind sehr bedeutend. Vor allem ist es dem Verfasser gelungen, zu zeigen, dass es zwischen dem Babylonischen und Assyrischen wesentliche Unterschiede gab. Eine Reihe unterscheidender Merkmale werden aufgezählt, so dass wir jetzt vielfach in der Lage

sind, genau bestimmen zu können, ob ein Brief von einem Babylonier oder Assyrer herrührt.

Seine Untersuchungen erstrecken sich auf Laut- und Formenlehre; die Syntax wird nur gelegentlich nebenher behandelt.

S. 12. Auch im Assyrischen wird in der Nähe einer Liquida *k* wie *g* gesprochen; vgl. *Tukulti-apal-Ešarra* = *Tiglatpileser; durgu* (= דֻּרְגְּ), wofür Tukulti-Ninib (ed. Scheil) Rs. 39 auch *du-ru-ku* geschrieben wird. Hinter *m, n* ist mir allerdings ein solcher Uebergang aus dem Assyrischen (wohl aber Babylonischen) nicht bekannt. — S. 15 Anm. Für die Aussprache des Zeichens *ai* vergleiche auch die merkwürdige Schreibung *ûm ṣa-ai* (Var. om.)-*ti* (Messerschmidt, Assur I 24, 34. — S. 21 Anm. 1. Ich glaube, Ylvisaker wird recht haben mit der Annahme, dass *mînu* nur „was?" bedeute. Wie ist aber daneben die Schreibung *minû* zu erklären? — S. 22. Die Bemerkungen zu den Nominalklassen sind etwas zu dürftig geraten; man hätte wenigstens Erklärungen schwieriger Wortformen wie *paširatti* (Behrens, Briefe S. 3) oder eine Aufzählung der bisher nicht nachgewiesenen Worte wie *târtu* = Antwort (Harper Lettr. 285 Rs. 7; 462 Rs. 25; 794 Rs. 14) usw. erwarten dürfen. — S. 28. Beim Verbum hätten vielleicht auch Tabellen der Prä- und Affixe gegeben werden können; beachte z. B. das häufige Affix *-ka* in der 1. Pers. Singl. des Perm. neben gewöhnlichem *-ku* und *-k*, das im Babylonischen wie Assyrischen vorzukommen scheint. Vollständig ist übrigens das gegebene Material nicht trotz der Versicherung „es so vollständig wie möglich" darzubieten. Meine folgenden Zusätze machen natürlich auch auf Vollständigkeit gar keinen Anspruch. — S. 34, II 1. *upattiḫu* auch Winckler Keilschr. II 30, 28; *upaṭṭaru*: Harper 460 Rs. 2. — S. 35, II 2. *uptarriku*: Winckler a. a. O. 53, 14; *uktallim*: Harper 460 Rs. 8; 870, 7. — S. 36. IV 2. *tattakbas*: Harper 292, 8. — S. 38, I 2 vermisse ich die Erklärung des S. 27 Z. 25 vorkommenden *tadannu*. — S. 42, II 2 von *elû* auch Harper 610 Rs. 3. — S. 43. Zu I 1 vgl. *asapû* S. 53 (bis). — S. 45. Harper 283 Rs. 3 ist *ušilli* Prs. III 1 von *elû*. — S. 46, II 1 *mul* = *mulli* = fülle: Winckler a. a. O. 34, 7a. — S. 48 Anm. 1 möchte ich nicht *it-ri-id* lesen, sondern *eṭ-ri-it* (Perm. von *eṭêru*) = unser Fuss ist in allen Ländern unbeschützt. — S. 64. *mindîma* scheint „vielleicht, hoffentlich" zu bedeuten; vgl. auch die Eigennamen *Mandi-ibaluṭ*; *Mandi-ida* (Clay BE XIV 56). — S. 71 *akkâ'i* noch Winckler a. a. O. 34, 11a; vgl. 67, 12a; Thompson Astrol. 155 Rs. 2. *akkâ'iki*: Harper 521, 19; CT XXII 202, 29.

In einem Anhang gibt Ylvisaker wichtige textliche Verbesserungen zu Harpers Edition. Es wäre wünschenswert, dass alle Briefe noch einmal gründlich kollationiert würden.

Stephen Langdon: Tablets from the archives of Drehem wich a complete account of the origin of the Sumerian calendar, translation, commentary and 23 plates. Paris, Paul Geuthner, 1911. 25 S., 23 Pl. 4°. Besprochen von Bruno Meissner, Breslau.

In Drehem, einem Tell drei englische Meilen südlich von Nippur, ist eine grosse Anzahl von Geschäftsurkunden aus der letzten Zeit der Dynastie von Ur (Dungi-Ibil-Sin) gefunden worden. Nachdem Thureau-Dangin zuerst in der RA VII 186 ff. einige Spezimina publiziert hatte, erhalten wir hier 68 neue Inschriften. Der Inhalt bezieht sich fast ausschliesslich auf Viehlieferungen. Die Monatsnamen behandelt Langdon in der Einleitung in einer ausführlichen Studie.

Altertumsberichte.

Museen.

Die Königlichen Museen zu Berlin haben im Monate März 1912 folgende Erwerbungen gemacht: Antiquarium: Ein goldenes Halsband römischer Zeit. Zwei griechische goldene Ohrringe mit Luchsköpfen. Eine hellenistische Tonkanne mit hübscher Maske am unteren Henkelansatz aus Kyzikos. — Aegyptische Abteilung: 2 Skarabäen aus der Sammlung Saurma-Jeltsch. Drei Gipsabgüsse von Inschriften archaischer Statuen des Louvre. — Vorderasiatische Abteilung: Ethnographica aus Bagdad. (Amtl. Ber. a. d. Kgl. Kunstsamml., Mai 1912.) Wdr.

Aegypten.

Meroë. Bei der zweiten Ausgrabungskampagne, welche Garstang und Sayce für die Universität Liverpool an der Stätte des alten Meroë unternahmen, war die Hauptarbeit der Untersuchung einer mauerumschlossenen Anlage im Westen des Amontempels gewidmet. Sie stellte sich als Königliche Burg heraus, welche zwei grosse Paläste und andere öffentliche Gebäude umschloss. Ein Palast und das anstossende Gebäude wurden vollständig freigelegt, ebenso ein Privathaus mit Bad und ausgedehnten Töpfereianlagen, ferner Handwerkerbuden und andere Gebäude. Im Sonnentempel wurde die Südseite der Tempelmauer ausgeräumt. Die Einzelfunde sind sehr bedeutend. Im Amontempel fand man eine prächtige Kamee griechischer Arbeit mit der Darstellung zweier galoppierender Pferde (etwa 300 v. Chr.), ebenda eine kleine Steintafel mit Reliefs und eine Inschrift von bedeutender Länge in meroitischer Kurzschrift. Reiche Reliefarbeiten, meistens Misshandlungen und Torturen von Gefangenen oder Hinschlachten von Jünglingen und Knaben darstellend, traten im Sonnentempel zutage. Bei dem vollständig ausgegrabenen Palaste, der in den Beginn unserer Zeitrechnung zu setzen ist, lagen in der Grube unzählige Fragmente von Fayence, Töpfereien und andere kleine Gegenstände aus weit älterer Zeit (etwa 8.—6. Jahrh. v. Chr.). Im Zentrum des Gebäudes stiess man auf eine leere Schatzkammer. In der Nähe des Fundaments einer Mauer lagen einige Gefässe mit Goldstaub und drei goldene Schmuckstücke in Form einer Pyramide, nach Inschriften ins 8.—7. Jahrh. v. Chr. zu datieren. Zahlreiche Bronzegegenstände wurden in einem anstossenden Gebäude gefunden; weiterhin stiess man auf ein ganzes Lager von Alabastergegenständen aus der Zeit der 26. Dynastie. Ein Zimmer dieser palastartigen Anlage war

mit aufdringlichen Farben bemalt, Szenen mit dem König und der Königin von Aethiopien, ihren Beamten und Verbündeten und mit Gefangenen fremder Rasse darstellend. Ferner fand man die Reste dreier Statuen von ausserordentlichem Realismus. Sie stellen einen Neger und eine Tänzerin dar, soweit man erkennen kann. Von hervorragender Bedeutung sollen nach Sayce auch die historischen Ergebnisse sein. Danach hätte vom 9. Jahrh. an Aethiopien über Aegypten durch lange Perioden geherrscht, und mehrere Jahrhunderte hätten in Memphis und Theben Herrscher von des Königs von Aethiopien Gnaden gesessen.

(Kunstchronik, 26. Apr. 1912).

Nubien. Professor G. Steindorf hat in der Zeit von Januar bis April 1912 bei dem Dorfe Anibe in Nubien vier Friedhöfe ausgegraben, die jahrhundertelang den Aegyptern als Begräbnisstätten gedient hatten (etwa 2000—1000 v. Chr.). Besondere Sorgfalt widmete er einem Begräbnisplatze, der aus den Jahren 1500—1200 v. Chr. stammt. Die Leichen sind in Kammern unter den Oberbauten beigesetzt, teils in Tonsärgen, teils in mumienhaften Holzsärgen. Die Toten waren einbalsamiert; Herz und Eingeweide wurden besonders beigesetzt, und an Stelle der Herzen setzte man grosse Skarabäen ein. Obwohl alle Gräber schon im Altertume ausgeraubt worden sind, gelang es Steindorff doch, etwa 80 Kisten mit wertvollen Fundstücken nach Europa zu bringen. Ein grosser Teil der Funde soll dem Leipziger Museum übergeben werden.

(Berl. Tagebl., 9. V. 12.) Wdr.

Vorderasien.

Tell Halaf. Die Ausgrabungen des Freiherrn v. Oppenheim haben zu neuen wichtigen Ergebnissen geführt. So fand man eine weibliche Riesenstatue, die auf einem eckigen Stuhle sitzt und denkbar einfachste Formen zeigt. Der kurzschädlige Kopf trägt den hethitischen Rassetypus. Ferner wurden drei gewaltige Steinplatten mit figürlichen Darstellungen und ein Opfertisch aufgedeckt. An der Aufstiegrampe der Palasttoranlage im Osten stiess man auf zwei grosse Orthostaten, Mischwesen merkwürdigster Art. Langgestreckte geflügelte Skorpionleiber ruhen auf Greifenfüssen; aus ihnen ragen gehörnte menschliche Köpfe mit wallenden Bärten und Federkronen empor. Die Steinbilder entsprechen den assyrischen Steinkolossen, sind jedoch ganz eigenartig und neu.

(Köln. Ztg.) Wdr.

Nordafrika.

Bei Gargaresch in Tripolis ist ein interessantes Mithrasgrab aufgedeckt worden. Es ist eine mit reichen Mithrasfresken ausgeschmückte unterirdische Grabkammer mit zwei Grabnischen. Aus den Inschriften geht hervor, dass die Gruft von einer semitischen Witwe namens Arisuth für ihren numidischen Juratams gebaut worden ist, und dass Arisuth selbst mit dem Grade einer „Löwin" der geheimnisvollen Mithrasgemeinde angehörte. Bisher war man der Ansicht, dass nur Männer dieser antiken Freimaurerei angehören konnten; durch den Fund von Gargaresch werden wir eines Besseren belehrt. Eine archäologische Kommission unter Dr. Aurigemma wird das Grab vollständig freilegen.

(Berl. Tagebl., 25. IV. 12.) Wdr.

Aus gelehrten Gesellschaften.

Academie des Inscriptions et Belles-Lettres. In der Sitzung am 6. Oktober 1911 berichtete G. Maspero über die unter seiner Leitung von 1910—1911 ausgeführten Ausgrabungen in Aegypten. (Esneh, Abydos.) In Karnak setzt Legrain die Kampagne fort. In Theben hat Baraize die Konsolidation des kleinen Tempels von Deîr el-Medineh begonnen. Barsanti hat den Tempel des Satui I. in Gûrnah restauriert. Der Referent weist schliesslich noch auf die Arbeiten Lefebvres in Fayum und Mittelägypten, Quibells in Sakkarah, Edgars im Delta und Breccias in Alexandrien hin. Dr. Carton legt die Ergebnisse seiner Ausgrabungen in Bulla-Regia (Tunis) von 1910—1911 vor.

In der Sitzung am 13. Oktober 1911 teilt Ph. Berger schriftlich mit, das Tamagne ihm eine Anzahl punischer Inschriften zukommen liess, die auf Tonzylindern schwarz gemalt seien. Delattre bestreitet den punischen Charakter dieser Texte. Er vergleicht sie vielmehr mit den rotgemalten Inschriften auf einer Amphore, die er in Karthago entdeckt hat, und die er für vandalischen oder byzantinischen Ursprungs hält. Scheil legt eine Dynastienliste vor, siehe OLZ Nr. 3 Sp. 111. Chavannes berichtet über einen chinesischen manichäischen Text, der wahrscheinlich aus dem 10. Jahrhundert p. Chr. stammt.

In der Sitzung am 20. Oktober 1911 legt H. Cordier ein Schreiben des Dr. A. F. Legendre vom 13. August aus Mien-Nien (China) vor, der interessante Einzelheiten über die nichtchinesischen Völkerschaften in Westchina enthält.

In der Sitzung am 27. Oktober 1911 gibt H. de Villefolle die bedeutende Entdeckung bekannt, die J. Formigé in Arles durch die Auffindung des Abgusses der Venus von Arles gemacht hatte, der vor der willkürlichen Restaurierung des Denkmals durch den Bildhauer Girardon zwischen 1651 und 1684 hergestellt worden ist. Cagnat teilt in seinem Namen und in dem Merlins einige Inschriften auf Tonscherben aus der karthagischen Kleininsel Amiral mit. Es sind dies offenbar Rechnungsurkunden, die ein Steuereintreiber über den Empfang von Naturalien, Oel und Oliven, ausgestellt hat. Die Texte stammen aus dem 6. Jahrh. p. Chr. und sind mit Tinte geschrieben.

In der Sitzung am 10. November 1911 setzt J. B. Chabot das Ergebnis seiner palmyrenischen Studien auseinander. Er verweilt namentlich bei der bis jetzt noch nicht entzifferten Inschrift, die die Errichtung einer Statue durch den Senat von Palmyra zu Ehren eines gewissen Zebîda, Symposiarch der Priester des Bêl, im April des Jahres 118, erwähnt. Der grosse Tempel, der von modernen Reisenden gewöhnlich als „Sonnentempel" bezeichnet wird, war nach dem Zeugnis der Inschriften das Heiligtum dieses Gottes Bêl, des palmyrenischen Zeus.

In der Sitzung am 1. Dezember 1911 teilt Ph. Berger mit, dass Delattre eine neue Sammlung von Kopien von Inschriften eingesandt hat, die auf in Carthago gefundenen Amphoren gemalt sind.

In der Sitzung am 15. Dezember 1911 liest H. Cordier ein Schreiben von Dr. Legendre aus Ning-Yuen vom 23. Dezember 1911. Hiernach glückte es dem Forschungsreisenden im Verein mit Lt. Dessirier in die den Fremden verbotene Gegend von Sifan in Westchina einzudringen und dort viel lehrreiches Material zu sammeln. Beim Verlassen dieses Gebiets befand sich die Mission in grosser Gefahr, da die Eingeborenen in den Ankömmlingen den Vorposten einer europäischen Armee witterten, die von Westen vordringe, um Sé-Tschuen zu erobern.

In der Sitzung am 5. Januar 1912 handelt V. Scheil über die chronologischen Formeln, deren sich die Babylonier zur Benennung der Jahre bedienten. Der Referent vervollständigt und ordnet auf Grund noch nicht veröffentlichten Materials die Serie von 43 Jahren der Regierung Ḫammurabis.

In der Sitzung am 12. Januar 1912 verliest Clermont-Ganneau ein Schreiben von Hyvernat, das die Entdeckung eines Sammlung von funfzig Manuskripten verschiedener Bibeltexte in Fayum meldet. Mehrere dieser Manuskripte sind mit Miniaturen und Zeichnungen geschmückt. Holleaux erstattet einen eingehenden Bericht über die von der École française in Athen und dank der

Freigebigkeit des Fürsten de Loubat auf Delos ausgeführten Ausgrabungen. Dieselben umfassten fünf Hauptpunkte: 1. Das Heraion, wo das ursprüngliche Heiligtum gefunden wurde, das eine Sammlung archaistischer Vasen enthielt; 2. das Inopostal, dessen obere und untere Reservoirs ganz freigelegt wurden; 3. das Gymnasium, dessen Plan genau aufgenommen wurde, und das zahlreiche Baureste und Inschriften geliefert hat; 4. die Gegend im Süden und im Südwestendes Theaters, wo zwei Tempel entdeckt wurden, die noch ihre Aussenmauern und die Säulenhalle bewahrt haben; 5. das vorläufig Neues Serapeion genannte Heiligtum, dessen Ruine etwas westlich vom untern Reservoir des Inopos entdeckt wurde. Cagnat spricht über die befestigten Posten in Tripolis während der römischen Epoche.

In der Sitzung am 2. Februar 1912 unterbreitet J. Martha die Ergebnisse seiner Forschungen über die etruskische Sprache. Referent nimmt eine Verwandtschaft derselben mit dem Finnischen und Ungarischen an und übersetzt mit Hilfe dieser Idiome einige etruskische Inschriften. Sch.

In der Maisitzung der Gesellschaft für vergleichende Mythenforschung sprach Dr. H. Figulla über „Höllenfahrtmythen" mit besonderer Berücksichtigung des babylonischen Ištarliedes. Wdr.

Mitteilungen.

Der nächste internationale Kongress für prähistorische Anthropologie und Archäologie wird in der ersten Septemberwoche d. J. in Genf tagen. Ausflüge nach den bedeutendsten prähistorischen Fundstätten der Schweiz sind vorgesehen. Sch.

Zeitschriftenschau.

American Anthropologist. 1911:
2. St. Hagar, The four seasons of the Mexican ritual of infancy. — M. Fishberg, The Jews: a study of race and environment, bespr. v. A. Hrdlička.

American Historical Review. 1911:
XVII. 1. C. Sourdille, Hérodote et la religion de l'Égypte; id. La durée et l'étendue du voyage d'Hérodote en Égypte, bespr. v. J. H. Breasted. — E. Huntington, Palestine and its transformation, bespr. v. F. J. Bliss. — Ch. Diehl, Manuel d'art byzantin, bespr. v. A. L. Frothingham.
1912: 2. E. Ch. Semple, Influences of geographic environment, on the basis of Ratzel's system of anthropogeography, bespr. v. O. G. Libby. — M. Jastrow, Aspects of religious belief and practice in Babylonia and Assyria, bespr. v. R. W. Rogers.

American Journal of Philology. 1912:
XXXIII. 1. 129. H. A. Sanders, Hoskier's Genesis of the versions (Hoskier, Genesis of the versions of the New Testament). — J. A. Scott, Phoenix in the Iliad. — J. C. Lawson and M. A. Fellow, Modern Greek folklore and ancient Greek religion, bespr. v. G. L. Hamilton.

Amtl. Ber. a. d. Kgl. Kunstsammlungen. 1912:
XXXIII. 8. Mai. Möller, Aegyptische Abteilung. Zwei Särge aus Theben (mit 7 Abb.). Wdr.

Analecta Bollandiana. 1912:
XXXI. 1. P. Peeters, La version géorgienne de l'autobiographie de Denys l'Aréopagite. — A. Poncelet, Catalogus codicum hagiographicorum latinorum musei Meermanno. — Margaret D. Gibson, The commentaries of Isho'dad of Merv bishop of Ḥadatha 3 vols., bespr. v. P. P.

Annales de Géographie. 1912:
XXI. 116. G. B. M. Flamand, Le haut pays Oranais et le Sahara. — Le régime du Tigre et de l'Euphrate.

Archiv für Anthropologie. 1911:
N. F. X 2/3, C. A. Seyffert, Das Messer. Eine kulturhistorisch-ethnografische Skizze. — Klammroth, Afrikanische Brettspiele. — S. Weissenberg, Die mesopotamischen Juden in anthropologischer Beziehung. — J. G. Frazer, Totemism and exogamy, (u.) R. E. Dennett, Nigerian Studies, (u.) C. W. Hobley, Ethnology of A-Kamba, (u.) M. Fishberg, The Jews, a study of race and environment, (u.) J. Czekanowski, Beiträge zur Anthropologie von Zentralafrika, bespr. v. J. Ranke.

Athenaeum. 1912:
4409. The Encyclopaedia of Islam. Nos. X—XII. Wdr.

Atti della R. Academia dei Lincei. 1911:
VIII. 1. G. Petroni, Bronzi prehistorici.
5. A. Taramelli, (Sardinia). Avanzi dell' antica Olbia rimessi a luce in occasione dei lavori di bonifica (veröffentlicht u. a. eine fünfzeilige punische Votivinschrift, die aus der Zeit der Karthagerherrschaft stammt).
6. A. Negrioli, Scavi nell' area circostante alla tomba etrusca di via dei Mille.
7. A. Alfonsi, (Piovene). Scoperta di una stazione preistorica.
10. A. Taramelli, Ricerche di antichità preistoriche e romane nel territorio di Tonara.

Berliner Philologische Wochenschrift. 1912:
1. Omaggio della Società Italiana per la ricerca dei papiri greci in Egitto, bespr. v. R. Wünsch. — Publications of the Princeton University Archaeological Expedition to Syria 1904/5 and 1909. H. C. Butler, Ancient architecture in Syria. E. Littmann, D. Magie and D. R. Stuart, Greek and latin inscriptions in Syria. Section A. Southern Syria, part 2, bespr. v. H. Rabe.
2. O. Weinreich, Der Trug des Nektanebos, bespr. v. A. Hausrath. — A. Philippson, Reisen und Forschungen im westlichen Kleinasien, bespr. v. E. Gerland.
5. A. Hoffmann-Kutschke, Die Wahrheit über Kyros, Darius und Zarathuschtra, bespr. v. Bauer.
7. H. A. Sanders, The Old Testament Manuscripts in the Freer Collection I, bespr. v. E. Nestle.
8. R. Wünsch, Antike Fluchtafeln, bespr. v. Eb. Nestle. — A. Ungnad und H. Gressmann, Das Gilgamesch-Epos, bespr. v. B. Meissner.
10. K. Fitzler, Steinbrüche und Bergwerke im ptolemäischen und römischen Aegypten, bespr. v. Blümner.

Bericht üb. d. Verh. d. K. Sächs. Ges. d. W. 1911:
Phil.-Hist. Kl. 6. K. Sethe, Aegyptische Inschrift auf den Kauf eines Hauses aus dem alten Reich.
7. K. Brugman, Zur umbrischen und pälignischen Sprachgeschichte.

Bull. et Mém. de la Soc. d'Anthr. de Paris. 1911:
II. 1—2. Deyrolle, Présentation d'échantillons de l'industrie néolithique de la Mauritanie. — Baudouin, Preuve scientifique que les puits funéraires ne sont pas des pourrissoirs. — H. Roux, Peinture rupestre du Djebel Bliji (Südtunis).
3—4. Aymard, Les Touareg, bespr. v. R. Avelot. — E. Deyrolle, Les danseurs tunisiens.

Byzantinische Zeitschrift. 1911:
XX 3/4. G. de Jerphanion, Notes de géographie et d'archéologie pontiques. — Johann Georg, Herzog zu Sachsen, Einige Ikonen aus der Sammlung Bay in Kairo. — F. C. Conybeare, Myth, magic and morals, bespr. v. W. Kroll. — S. Dölger, Das Fischsymbol in frühchristlicher Zeit, I., bespr. v. Schultze. — J. Lebon, Le monophysisme, bespr. v. H. Koch. — W. de Grüneisen, Sainte Marie antique, bespr. v. J. Strzygowski. — Bibliographische Notizen und kleinere Mitteilungen.

Classical Philology. 1912:
VII. 1. J. C. Lawson, Modern Greek folklore and ancient Greek religion, bespr. v. C. H. Moore. — P. M. Meyer, Griechische Papyrusurkunden der Hamburger Stadtbibliothek I, 1 Nos. 1—23, bespr. v. E. J. Goodspeed. — E. Samter, Geburt, Hochzeit und Tod: Beiträge zur vergleichenden Volkskunde, bespr. v. J. E. Church.
2. G. Nicole, Catalogue des vases peints du Musée national d'Athènes Supplément, bespr. v. F. B. Tarbell. —

Travels and studies in the nearer East (Cornell expedition to Asia Minor and the Assyro-Babylonian Orient) I. 2: A. T. Olmstead, B. B. Charles, J. E. Wrench, Hittite inscriptions, bespr. v. D. D. Luckenbill.

Classical Review. 1912:
XXVI. 2. N. H. Baynes, The worship of the horse in Persia.

Deutsche Literatur-Zeitung. 1912:
1. M. Gemoll, Grundsteine der Geschichte Israels, bespr. v. J. Meinhold. — J. Guttmann, Die philosophischen Lehren des Isaak ben Salomon Israeli, bespr. v. J. Goldziher. — M. Huber, Die Wanderlegende von den Siebenschläfern, bespr. v. H. Delehaye.
2. A. Marmorstein, Religionsgeschichtliche Studien. 1. H.: Die Bezeichnungen für Christen und Gnostiker im Talmud und Midraš, bespr. v. W. Bacher. — E. Littmann, Die Inschriften des Königs Kalumu, bespr. v. M. Lidzbarski. — E. Becker, Das Quellwunder des Moses in der altchristlichen Kunst, bespr. v. J. Sauer.
3. O. Keller, Die antike Tierwelt. Bd. I. Säugetiere, bespr. v. R. C. Kukula.
4. K. Albrecht, Register zur Zeitschrift für die alttestamentliche Wissenschaft. Bd. 1—25, bespr. v. J. Meinhold.
6. R. Garbe, Der Buddhismus.
7. H. Winckler, Das Vorgebirge am Nahr-el-Kelb und seine Denkmäler, (u.) R. Zehnpfund, Babylonien in seinen wichtigsten Ruinenstätten, bespr. v. F. H. Weissbach.
8. M. Dibelius, Im Lande Jahwes und Jesu. — N. Peters, Die jüdische Gemeinde von Elephantine-Syene, (u.) A. Ungnad, Aramäische Papyrus aus Elephantine, bespr. v. M. Lidzbarski. — C. Beccari Rerum aethiopicarum scriptores occidentales inediti, vol. XVI—XIX, bespr. v. F. Praetorius.
9. W. Bacher, Ein Hauptwerk der alten jüdischen Bibelexegese. — A. Sarsowsky, Keilschriftliches Urkundenbuch zum Alten Testament, bespr. v. W. Erbt. — G. Altunian, Die Mongolen und ihre Eroberungen in kaukasischen und kleinasiatischen Ländern im 13. Jahrhundert, bespr. v. E. Gerland.
10. M. Gemoll, Die Indogermanen im alten Orient, bespr. v. A. Hoffmann-Kutschke. — S. Weiss, Die Dobrudscha im Altertum, bespr. von C. Jireček.

Expositor. 1912:
XXXVIII. 13. G. A. Smith, The natural strength of the Psalms. — A. Dale, The Bible. — S. R. Driver, The Book of Judges. — D. S. Margoliouth, The Elephantinê papyri. — J. Robertson, The «dawn» in Hebrew.
14. C. F. Burney, The priestly code and the new Aramaic papyri from Elephantinê. — A. J. Wensinck, Ephrem's hymns on epiphany and the Odes of Solomon. — J. B. Harris, Ephrems use of Odes of Salomon. — S. R. Driver, The book of Judges. — D. S. Margoliouth, The Mishna on idolatry.
15. St. A. Cook, The Elephantinê papyri and the Old Testament. — Agnes Smith Lewis, Achikar and the Elephantinê papyri. — G. Margoliouth, The Sadducean christians of Damascus. — D. Walker, Present day criticism.
16. D. S. Margoliouth, Note on the Elephantinê papyri.

Fortnightly Review. 1912:
Febr. R. Macaray, The fate of Persia. — H. C. Woods, The internal Situation in Turkey and the effect of the war upon it.
April. C. E. Maud, Abdul Baha.

Göttingische gelehrte Anzeigen. 1912:
3. M. D. Gibson, The commentaries of Isho'dad, bespr. v. W. Frankenberg. — L. Caetani, Studi di Storia orientale, vol. 1., bespr. v. J. Wellhausen.

Indogermanische Forschungen. 1911:
XXVIII 3, 4. M. Gemoll, Semiten und Indogermanen.
1912: XXIX 5. F. N. Finck, Die Sprachstämme des Erdkreises, bespr. v. H. Winkler. — E. Samter, Geburt, Hochzeit und Tod, bespr. v. W. Foy.

Internationales Archiv f. Ethnographie. 1911:
XX 3. Ch. A. von Ophuysen, Der Bataksche Zauberstab. — J. Marquart, Ueber einige Dolche und Schwerter mit arabischen Inschriften aus Nord-Afrika. — O. Münsterberg, Chinesische Kunstgeschichte, bespr. v. Nieuwenhuis.

Jahrbuch des K. D. Archeol. Instituts. 1911:
XXVI 2/3. Th. Macridy, Un tumulus Macédonien à Langaza. — E. Poulsen, Zur Zeitbestimmung der Enkomifunde. — Archäologischer Anzeiger: Funde im Jahre 1910: Griechenland, Kleinasien, Kreta (v. G. Karo). Aegypten (F. Zucker). Nordafrika (A. Schulten). Ungarn (G. v. Finály). Bulgarien (B. Filow). — Bibliographie.
4. G. Karo, Minoische Rhyta. — Archäologischer Anzeiger: Ausgrabungen in Milet und Didyma. Erwerbungsberichte. Bibliographie.

Klio. 1912:
XII 1. G. Roeder, Die Geschichte Nubiens und des Sudans. — L. Borchardt, Die vorjährigen deutschen Ausgrabungen in Aegypten.

Literarisches Zentralblatt. 1912:
6. P. Schwarz, Die 'Abbāsiden-Residenz Sāmarrā, (u.) W. Barthold, Nachrichten über den Aralsee und den unteren Lauf des Amudarja von den ältesten Zeiten, (u.) P. Schwarz, Iran im Mittelalter nach dem arabischen Geographen, bespr. v. Brockelmann.
7. E. v. Hoffmeister, Durch Armenien, bespr. v. K. Hönn.
8. E. Falls, Drei Jahre in der libyschen Wüste, bespr. v. O. Pelka.
9. T. H. Darlowe und H. F. Moule, Historical Catalogue of the printed editions of holy scriptures in the library of the British and Foreign Bible Society, bespr. v. v. D. — A. T. Clay, Amurru. The home of the northern Semites, bespr. v. O. Weber.
10. H. Grimme, Die Oden Salomos, bespr. v. Brockelmann. — V. Gardthausen, Das Buchwesen im Altertum und byzantinischen Mittelalter, 2. Aufl., bespr. v. C. R. Grégory.
11. Studi di Storia orientale I, bespr. v. Brockelmann. — W. Thieling, Der Hellenismus in Kleinafrika bespr. v. W. Otto.

Literarische Rundschau. 1911:
11. E. Mader, Die Menschenopfer der alten Hebräer und der benachbarten Völker, bespr. v. S. Landersdorfer. E. A. W. Budge, The liturgy of funerary offerings. The Egyptian texts, (u.) Ders., The book of opening the mouth, bespr. v. Heyes. — F. M. Th. Böhl, Die Sprache der Amarnabriefe, bespr. v. S. Landersdorfer.
12. H. Winckler, Keilinschriftliches Textbuch zum Alten Testament, 3. Aufl., bespr. v. S. Landersdorfer. — D. Fimmen, Zeit und Dauer der kretisch-mykenischen Kultur, bespr. v. Schwendemann.
1912: 1. J. Lippl, Das Buch des Propheten Sophonias, bespr. v. Leimbach. — A. Deissmann, Licht vom Osten, bespr. v. G. Pfeilschifter.

Memnon. 1911:
V, 3/4. Aufsätze: W. H. Roscher: Die neuentdeckte Schrift eines altmilesischen Naturphilosophen des 6. Jahrh. v. Chr. — H. Böhlig: Zum Weltbilde des Paulus. — S. Funk: Beiträge zur Geschichte der ägäischen Kultur aus talmudischen Quellen. — E. Siecke: Unzweideutige Sonnen- und Mondmärchen. — R. v. Lichtenberg: Religion und Mythos. — Besprechungen: W. F. Warren: The earliest cosmologies (P. Ehrenreich). — R. v. Lichtenberg: Einflüsse der ägäischen Kultur auf Aegypten und Palästina (H. Thiersch).
1912: VI, 1. Aufsätze: H. Lessmann: Erwiderung auf A. Jeremias' Aufsatz „System im Mythos". — E. Bethe: Antwort auf den offenen Brief des Herrn Professors E. Siecke in Berlin. — E. Siecke: Erwiderung auf Herrn Professors Bethe „Antwort". — C. Fries: Zur indogermanischen Metrik. — E. Weidner: Die Schaltungspraxis im alten Babylonien. — Besprechungen: A. Ungnad:

Aramäische Papyrus aus Elephantine (F. Hommel). — M. Gemoll: Die Indogermanen im alten Orient (v. L.). — E. Meyer: Der Papyrusfund von Elephantine (v. L.). — R. Dussaud: Les civilisations préhelléniques dans le bassin de la mer Égée (v. L.). — H. Hahne: Das vorgeschichtliche Europa (v. L.) — A. Struck: Griechenland (v. L.). — *I. K. Περιστιανη: Γενικη Ιστορια της Νησου Κυπρου* (v. L). — D. Trietsch: Cypern (v. L.). Bork.

Mercure de France. 1911:
No. 340. — A. van Gennep, Alger-Tlemcen-Alger-Tizi-Ouzon.
342. M. Tinayre, Notes d'une voyageuse en Turquie, bespr. v. C. Merki.
XCV. 351. A. Moret, Rois et dieux d'Egypte; H. Asselin, Paysages d'Asie, bespr. v. Ch. Merki.

Mind. 1911:
79. July. E. S. Waterhouse, Modern Theories of Religion, bespr. v. G. Galloway. — F. B. Jevons, The Idea of God in Early Religions, bespr. v. G. G.

Mitteilungen zur jüdischen Volkskunde. 1911:
XIV 1. M. Abeshus, Die Namen der persischen Juden. — J. Faïtlovitch, Quer durch Abessinien, bespr. v. S. Weissenberg.
2. M. Grunwald, Kleine Beiträge zur jüdischen Kulturgeschichte. — L. Freund, Gegen Schlangenbiss.

Mois littéraire et pittoresque. 1911:
156. L. Arnould, La Timgad tunisienne: Dougga.
1912: 158. L. Sonolet, L'Afrique occidentale française, bespr. v. X. Z. — H. M. de Mathuisieulx, La Tripolitaine d'hier et de demain, bespr. v. R. T.

Monatsschrift f. Gesch. u. Wiss. d. Judent. 1911:
7/8. H. Lesczynsky, Das Laubhüttenfest Chanuka. — S. Eppenstein, Beiträge zur Geschichte und Literatur im gaonäischen Zeitalter (Forts.). — I. Friedlaender, Zu den שערי שבועות des R. Isaac ben Reuben.
9/10. L. Levy, Das Steinewerfen im Koheleth 3, 5, in der Deukalionsage und im Hermeskult.

Norsk Teologisk Tidsskrift. 1911:
2. W. Schencke, De nylig fundne saakaldte Salomos oder. — S. Michelet, Fra den gammeltestamentlige literatur i de sidste par aar.
3. G. A. Deissmann, Paulus. En kultur- och religionshistorisk skiss. Ofversättning of A. Nelson, bespr. v. L. Brun.

Nordisk Tidskrift for Filologi. 1912:
1. u. 2. F. v. Stryk, Studien über die etruskischen Kammergräber, bespr. v. F. Poulsen. — O. Weinreich, Der Trug des Nektanebos, bespr. v. R. Meyer. — G. Herbig, Die etruskische Leinwandrolle des Agramer Nationalmuseums, bespr. v. P. Cortsen.

Nouvelle Revue hist. de droit. franç. 1912:
4. A. Berger, Die Strafklauseln in den Papyrusurkunden, bespr. v. L. Debray.

Orientalisches Archiv. 1912:
II, 3. A. A. Cárdenas: die Alhambra im Lichte der Kunstgeschichte. — T. Krygowski: Polenteppiche II. — T. J. Arne: Ein persisches Gewichtssystem in Schweden. — G. Supka: Iskender-Dū'l-Qarnein und Chadir. — H. Grothe: Der Kalam Kâr. — H. v. Winiwarter: Notes à propos de Harunobu. — Kleine Mitteilungen. — Bücherbesprechungen: R. Frank: Scheich 'Adi (Grothe). — Ananda Cl. Coomaraswamy: Indian drawings (Gr.). — B. Kellermann: Ein Spaziergang in Japan (—e—). — O. Münsterberg: Chinesische Kunstgeschichte (Nachod). — G. Owen: The Evolution of Chinese Writing (Fr. Hirth). Bork.

Palestine Exploration Fund. 1911:
XLIII. January. Notes and news. The Palestine Exploration Fund's publications. — E. W. G. Masterman, Three early explorers in the Dead Sea Valley. — R. A. S. Macalister, Gleanings from the Jerusalem literary society. — W. E. Jennings-Bramley, The bedouin of the Sinaitic Peninsula. — J. E. Hanauer, Discovery of roman remains near the great mosque at Damascus. — C. F. Burney, The meaning of the name "The Ophel". — D. Lee Pitcairn, Greek inscriptions from the Decapolis. E. W. G. Masterman, Dead Sea observations.
April. D. Mackenzie, The ancient site of 'Ain Shems, with a memorandum on the prospects of excavation. — S. R. Driver, The discoveries at Samaria. — R. A. St. Macalister, Gleanings from the mintebooks of the Jerusalem literary society. — J. Offord and H. H. C. Gibbons, Recently found inscriptions relating to Roman campaigns in Palestine. — Report from Dr. Mackenzie on Adaseh. — W. F. Birch, Gibeah of Saul and Tela. The site of Jonathan's home and tomb. — Report on the pilgrimage to Mecca.
July. The Fund's excavations at 'Ain Shems. — H. Vincent, The archaeological invocation of a biblical site. Notes of a visit to the explorations at Beth Shemesh ('Ain Shems). — A. C. Dickie, The church of the Nativity at Bethlehem. — E. W. G. Masterman, Dead Sea observations. — G. B. Gray, The Gezer calendar inscription: A correction. — W. F. Birch, Kh. Adaseh and Gibeah of Saul.

Preussische Jahrbücher. 1911:
September. F. Delitzsch, Das Land ohne Heimkehr, bespr. v. A. Matthaei. — H. Gressmann, Die älteste Geschichtsschreibung und Prophetie Israels, bespr. v. M. Plath. — E. Jaeckh, Der aufsteigende Halbmond, bespr. v. P. Rohrbach.
Oktober. F. Graebner, Völkerkunde und Geschichte.
November. H. Delbrück, England und Aegypten.

Proceedings of the Soc. of Biblic. Arch. 1911:
XXXIII. 4. E. Windstedt, Coptic Saints and Sinners. — S. Langdon, The Babylonian Zuḫaru. — H. R. Hall, The Question of King Semti. — C. H. W. Johns, Further Notes on the Mananâ-Iapium Dynasty at Kish. — T. G. Pinches, Three cylinder-seals. — W. L. Nash, Notes on some Egyptian antiquities.
5. F. Legge, The legend of Osiris. — T. G. Pinches, Babylonian inscriptions. — A. Wiedemann, Notes on some Egyptian monuments. — A. H. Sayce, Notes on an unexplored district of northern Syria.
6. A. H. Sayce, Aramaic ostracon from Elephantinê. — S. Langdon, Tablets from Kiš. — A. Wiedemann, Notes on some Egyptian monuments. — W. T. Pilter, The reign of „Arad-Sin", King of Larsa. — Th. G. Pinches, An interesting cylinder-seal. — S. Langdon, A letter of Rim-Sin, King of Larsa.
7. A. H. Sayce, The Hittite inscription at Aleppo. — S. Langdon, Tablets from Kiš. — C. J. Ball, A study in biblical philology. — H. R Hall, Two Coptic acknowledgments of loans. — A. H. Sayce, Three seal-cylinders.
1912: XXXIV. 1[1].
2. W. T. Pilter, The reign of „Rîm-Sin" and the conquest of Isin. — A. H. Sayce, A new date from the kingdom of Khana. — E. Wesson, An Assyrian solar eclipse. — R. C. Thompson, Til-Barsip and its cuneiform inscriptions. — S. Langdon, An tablet of prayers from the Nippur library.
3. Th. G. Pinches, Babylon from the recent excavations. — H. R. Hall, The reign of Amenhetep II; A criticism of a theory. S. Langdon, Contracts from Larsa. — E. J. Pilcher, Weight standards of Palestine. H. de Genouillac, Tablettes de Dréhem; id., La trouvaille de Dréhem; St. Langdon, Tablets from the archives of Dréhem, bespr. v. W. T. P.

Questions Diplomatiques et Coloniales. 1911:
XV. 346. Deschamps, De Bordeaux au Tchad par Brazzaville; A. Marvaud, Le Sionisme, bespr. v. —.

Recueil de Travaux. 1912:
1. A. Hoffmann-Kutschke, Iranisches. — A. Jacoby, Beiträge zur Geschichte der ägyptischen Religion. — F. W.

[1] Nr. 1 ist bereits in Nr. 3 veröffentlicht.

v. Bissing, Lesefrüchte. — H. R. Hall, Does Fenkhu-*Φοίνιξ*? — Apotheosis by Drawning — Offener Brief an Herrn F. Le Griffith von F. W. v. Bissing. — G. Daressy, Ramses si Ptah. — A. H. Gardiner, Notes on the Story of Sinuhe. — R. Weill, La titulature pharaonique de Ptolémée César et ses monuments de Koptos. — A. Moret, Monuments égyptiens du Musée Calvet à Avignon. — G. Legrain, Recherches sur la famille dont fit partie Montouemhat. — A. Scheil, Nouvelles notes d'epigraphie et d'archéologie assyriennes. — G. Jéquier, Notes et remarques. — G. Maspero, J. D. Lieblein.

Revue Archéologique. 1911:

XVIII. Sept., Oktb. Carton, Le port marchand et le mur de mer de la Carthage punique. — G. Glotz, Les 6475 dans les cités grecques d'Égypte. — A. J. Reinach, Les fouilles en Égypte (1909—1911). — J. Déchelette, Une théorie nouvelle sur l'origine de l'ambre. — Horae semiticae. Nos V, VI, VII. Margaret Gibson et R. Harris, The commentaries of Isho'dad of Merv, bespr. v. S. R. — L. Caetani, Studi di storia orientale I. (Enthält: Orient und Occident. Der Islam und das Christentum; Das prähistorische Arabien und die Austrocknung der Erde; Arabien und die Araber in historischer Zeit), bespr. v. id. — W. H. Roscher, Ueber Alter, Ursprung und Bedeutung der Hippokratischen Schrift von der Siebenzahl, bespr. v. id. — W. Barthel, Römische Limitation in der Provinz Africa, bespr. v. id.

Revue de l'Art ancien et moderne. 1912:

XXXI, 181. G. Maspero, Sur quelques portraits de Mycérinus (mit wundervollen Abbild.). Wdr.

Revue Biblique Internationale. 1911:

VIII. 3. Fr. Martin, Le livre des Jubilés. — Dhorme, Les pays bibliques et l'Assyrie. — Eug. Tisserant, Notes sur la recension lucianique d'Ézéchiel. — F. M. Abel, Exploration de la vallée du Jourdan. Du Zerqa (Jabboq) à Fahil (Pella); de Fahil à l'Ouady el-'Arab; Gadara. — M. R. Savignac, Nouvelle inscription grecque de Madaba. — Abel, Note d'épigraphie. — M. J. Lagrange, La prétendue violation de la mosquée d'Omar. — F. Nau, Nestorius. Le livre d'Héraclide de Damas, traduit; H. M. Wiener, The origin of the Pentateuch; E. Bayer, Das dritte Buch Esdras und sein Verhältnis zu den Büchern Esra-Nehemia; J. Viteau, Les psaumes de Salomon; W. H. Bennett, The Moabite stone; R. v. Lichtenberg, Einflüsse der ägäischen Kultur auf Aegypten und Palästina; G. Cros, L. Heuzey et Fr. Thureau-Dangin, Nouvelles fouilles de Telloh I.—III.; F. H. Weissbach, Die Keilinschriften der Achämeniden; P. Thomsen, Palästina-Literatur 1905—1909; Palästinajahrbuch des deut. evang. Instituts zu Jerusalem VI, 1910 (Berlin, Mittler & Sohn), 4. A. Jaussen et R. Savignac, Inscription lihyanite d'el-'Ela. Un afkal du dieu Wadd. — W. van Koeverden, Le psaume VII. — H. Vincent, Le récentes fouilles d'Ophel. Le résultats archéologiques. — H. Guthe, Bibelatlas, bespr. v. H. Vincent. — A. T. Chapman, An introduction to the Pentateuch; S. R. Driver, The book of Exodus; Mc Neile, The book of Numbers; R. H. Kennett, The composition of the book of Isaiah; P. Riessler, Die kleinen Propheten; W. A. Wright, The Hexaplar Psalter; Kautsch, Der Lukiantext des Oktateuch; P. Glaue und A. Rahlfs, Fragmente einer Uebersetzung des samaritanischen Pentateuchs; A. Rahlfs, Septuagintastudien; H. Radau, Sumerian hymns and prayers to God Nin-ib; S. Landersdorfer, Eine babylonische Quelle für das Buch Job, bespr. v. H. V.

Revue des Études Grecques. 1911:

Nr. 107. M. Schwab, Un cantique de liturgie juive en langue grecque. — J. Maspero, Catalogue général des antiquités égyptiennes au Musée du Caire. Papyrus grecs, bespr. v. A. Jacob. — K. Kircher, Die sakrale Bedeutung des Weines im Altertum, bespr. v. G. Glotz. — H. Lietzmann, Liturgische Texte VI, bespr. v. A. Puech. — H. v. Fritze u. H. Gaebler, Nomisma, bespr. v. G. Glotz. — E. Schmidt, Kultübertragungen, bespr. v. G. Glotz.

Nr. 108—109. F. Greif, Études sur le musique antique. — J. Déchelette, Les origines de la drachme et de l'obole, bespr. v. Th. Reinach. — Eitrem, Hermes und die Toten, bespr. v. A. J. Reinach. — W. N. Stearns, Fragments of graeco-jewish writers, bespr. v. I. Lévy.

Revue d'Histoire Ecclésiastique. 1911:

XII. 3. J. Lebon, La version philoxénienne de la Bible. — J. Flamion, Les actes apocryphes de Pierre. B. Les actes de Pierre en Orient, bespr. v. H. Hemmer. — F. J. Dölger, Der Exorcismus im altchristlichen Taufritual, bespr. v. P. de Puniet. — id., Das Fischsymbol in frühchristlicher Zeit, bespr. v. id. — C. Schmidt u. W. Schubart, Altchristliche Texte, bespr. v. P. de P. — F. Westberg, Die biblische Chronologie nach Flavius Josephus und das Todesjahr Jesu. — H. O. Taylor, The Mediaeval Mind, a History of the Development of Thought and Emotion in the Middle Ages. — Ch. Michel, Évangiles apocryphes. I. Proto-évangile de Jacques, Pseudo-Mathieu, Évangile de Thomas; P. Peeters, Histoire de Joseph le Charpentier, rédactions copte et arabe; É. Grapin, Eusèbe, Histoire ecclésiastique II. 5—8, texte et traduction; bespr. v. J. Flamion. — J. Labourt et P. Batiffol, Les Odes de Salomon, une œuvre chrétienne des environs de l'an 100—120, bespr. v. A. F. 4. A. Baumstark, Das christlich-aramäische und das koptische Schrifttum, bespr. v. L. Dieu. — id., Das christlich-arabische und das äthiopische Schrifttum; Das christliche Schrifttum der Armenier und Georgier (Die christl. Literat. d. Ostens Bd. I—III), bespr. v. id.

Revue des Questions Historiques. 1911:

180. E. Meyer, Geschichte des Altertums 3. Aufl. I. 1; A. Mosso, Le origini della civilta mediterranea; H. Aubert, Les légendes mythologiques de la Grèce et de Rome; H. Nissen, Orientation, Studie zur Geschichte der Religion III; A. Decourdemanche, Traité pratique des poids et mesures des peuples anciens et des Arabes; R. Eisler, Weltenmantel und Himmelszelt; A. Dedekind, Ein Beitrag zur Purpurkunde IV; C. Sourdille, La durée et l'étendue du voyage d'Hérodote en Égypte; id., Hérodote et la religion de l'Égypte; W. H. Waddington, E. Babelon et Th. Reinach, Recueil général des monnaies grecques d'Asie Mineure; P. Hauser, Les Grecs et les Sémites dans l'histoire de l'humanité; R. Dussaud, Les civilisations préhelléniques dans le bassin de la mer Égée; Th. Kluge, Die Lykier; C. Wessely, Griechische Texte zur Topographie Aegyptens; G. Plaumann, Ptolemaïs in Oberägypten; A. I. Reinach, Rapports sur les fouilles de Koptos, bespr. v.; Dufourcq, Le néo-manichéisme et la légende chrétienne; W. v. Bartels, Die etruskische Bronzeleber von Piacenza in ihrer symbolischen Bedeutung; O. Montelius, La civilisation primitive en Italie depuis l'introduction des métaux, 2e partie; B. Favallini, Primi Italici e genti connesse; J. C. Anderson, Fr. Cumont et H. Grégoire, Studia Pontica. III: Recueil des inscriptions grecques et latines du Pont et de l'Arménie; v. Berchem et I. Strzygowski, Amida; Publication of the Princeton University, Archaeological Expedition to Syria 1904—1905; A. Bertholet, Das Ende des jüdischen Staatswesens; H. Luther, Josephus und Justus von Tiberias; Jaussen et Savignac, Mission archéologique en Arabie, mars-mai 1907 I, De Jérusalem au Hedjaz-Medain-Saleh; C. L. Woolley et D. R. Maciver, Karanog, the Romano-Nubian cemetery; R. Neven, Le culte d'Esculape dans l'Afrique romaine; Carton, Thugga (Tunis); A. Merlin, Guide du Musée Alaoui (Tunis) bespr. v. M. Besnier.

Wiener Zeitschr. f. d. Kunde d. Morgenl. 1911:

4. N. Rhodokanakis, Zur semitischen Sprachwissenschaft. — K. Enostranco, Arabisch-persische Miszellen zur Bedeutung der Himmelsgegenden. — N. Reich, Aus der

Sammlung der demotischen Papyri in der Kgl. bayr. Hof- und Staatsbibliothek. — F. Hrozný, KU.KAR. iškaru und אשכר. — C. Charpentier, Bemerkungen über die vrātya's. — Ch. Bartholomae, Mitteliranische Studien II. — A. Grohmann, Eine Alabasterlampe mit einer Ge'ezinschrift. — V. Cristian, Zum Meissnerschen Vokabular in OLZ 1911 S. 385. — H. Hirschfeld, The Dīwān of Hassān b. Thābit, bespr. v. Th. Nöldeke. — P. Kahle, Zur Geschichte des arabischen Schattentheaters in Aegypten, bespr. v. R. Geyer. — C. H. Becker, Der Islam, bespr. v. R. Geyer. — H. L. Strack, Einleitung in den Talmud, Aboda Zara, Sanhedrin Makkoth, Jesus der Häretiker und die Christen, bespr. v. V. Aptowitzer. — E. Littmann, Publications of the Princeton Expedition to Abyssinia, bespr. v. N. Rhodokanakis. — P. Engelreich, Die allgemeine Mythologie und ihre ethnologischen Grundlagen, bespr. v. M. Winternitz. — F. H. Weissbach, Die Keilschriften der Achämeniden, bespr. v. E. Wilhelm. — M. van Berchem, Amida, bespr. v. N. Rhodokanakis. — F. Thureau-Dangin, Inventaire des tablettes de Tello, conservées au Musée Imp. Ottoman, bespr. v. F. Hrozný. — S. de Ricci et E. O. Winstedt, Les quarante-neuf vieillards de Scété, bespr. v. J. Schleifer. — W. Bacher, Zu den Deutungen der hebräischen Buchstaben bei Ambrosius.

Theologische Literaturzeitung. 1912:

5. Thomsen, Die Palästina-Literatur, 2. Bd., bespr. v. Steuernagel. — Gemoll, Die Indogermanen im alten Orient, bespr. v. Baudissin.

6. Weinreich, Der Trug des Nektanebos, (u.) Fries, Kleine Beiträge zur griechischen und altorientalischen Mythologie, bespr. v. P. Wendland. — Jefeth b. Ali, Arabic Commentary on Nuhum, bespr. v. Bacher. — Sprengling, Chronological Notes from the Aramic Papyri, bespr. v. O. Holzmann.

7. Gibson, The Commentaries of Isho'dad of Merw, bespr. v. Diettrich.

8. Macdonald, Aspects of Islam, bespr. v. Gilmore. — Lewis, The old syriac gospels or Evangelion Da-Mepharreshé.

9. H. Grothe, Orientalisches Archiv Bd. I, bespr. v. Gressmann.

T'oung Pao. 1911:

XII. 5. P. Pelliot, Deux titres Bouddhiques portés par des religieux nestoriens. — G. Arnaiz et M. van Berchem, Memoire sur les antiquités musulmanes de Ts'iuan-tcheou.

Zeitschrift d. Deut. Palästina-Vereins. 1912:

XXXV. 2. E. Rotermund, Das Jerusalem des Burchard vom Berge Sion (Schluss). — C. Steuernagel, Die jüdisch-aramäischen Papyri und Ostraka aus Elephantine und ihre Bedeutung für die Kenntnis palästinensischer Verhältnisse.

Zeitschrift d. Vereins f. Volkskunde. 1912:

1. Zur Geschichte der Sage vom ewigen Juden.

Zur Besprechung eingelaufen.

* bereits weitergegeben.

A. Ungnad: Hebräische Grammatik. Tübingen, J. C. B. Mohr, 1912. XII, 201 S. M. 4.

A. Ungnad: Praktische Einführung in die hebräische Lektüre des alten Testaments. Tübingen, J. C. B. Mohr, 1912. IV, 63 S. M. 1,20.

*W. von Bartels: Die etruskische Bronzeleber von Piacenza. Berlin, J. Springer, 1912. II, 274 S. 2 Taf. M. 6.

A. Marmorstein: Religionsgeschichtliche Studien. II. Die Schriftgelehrten. Skotschau (Oesterr.-Schl.), Selbstverlag, 1912. IV, 119 S. M. 3,75.

Ignace Kratchkovsky: Abū Ḥanīfa ad-Dīnawerī: Kitab al-aḫbār aṭ-ṭiwāl. Préface, variantes et index. Leiden, E. J. Brill, 1912. 82 S. M. 6.

*Orientalisches Archiv 1912, 3.

R. Freiherr von und zu Eisenstein: Reise nach Konstantinopel, Kleinasien, Rumänien, Bulgarien und Serbien. Wien, K. Gerold, 1912. 416 S. 1 Karte. K. 10.

*Hans von Mžik: Reise des Arabers Ibn Batūta durch Indien und China (14. Jahrhundert) (Bibliothek denkwürdiger Reisen V). Hamburg, Gutenberg Verlag, 1911. 490 S. M. 9.

*W. Marçais: Textes arabes de Tanger. Paris, E. Leroux, 1911. XVIII, 505 S.

*Franz Cumont: Astrology and Religion among the Greeks and Romans. New York u. London, Knickerbocker Press, 1912. XXVIII, 208 S. Sh. 6.

J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung in Leipzig.

Soeben erschienen:

Andrae, Dr. Walter: **Hatra.** Nach Aufnahmen von Mitgliedern der Assur-Expedition der Deutschen Orient-Gesellschaft. II. Teil: Einzelbeschreibung der Ruinen. Mit 24 Tafeln und 285 Abbildungen im Text und auf 54 Blättern. (VIII, 165 S.) 35,5×25,5 cm. M. 75 —; geb. M. 81 — Für Mitgl. der D.O.-G. M. 60 —; geb. M. 66 — (21. Wiss. Veröffentlichung der D.O.-G.)

Levy, Rabbiner Dr. Ludwig: **Das Buch Qoheleth, ein Beitrag zur Geschichte des Sadduzäismus** kritisch untersucht, übersetzt und erklärt. (IV, 152 S.) 8°. M. 4.50; geb. M. 5.50

Reuther, Dr. Oskar: **Ocheïdir.** Nach Aufnahmen von Mitgliedern der Babylon-Expedition der Deutschen Orient-Gesellschaft dargestellt. Mit 26 Tafeln u. 52 Abbildgn. im Text und auf 10 Blättern. (IV, 52 S.) 35,5×25,5 cm. M. 30 —; geb. M. 35 — Für Mitgl. der D.O.-G. M. 24 —; geb. M. 29 — (20. Wiss. Veröffentlichung der D.O.-G.)

Herdersche Verlagshandlung zu Freiburg im Breisgau.

Soeben ist erschienen und kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Dahlmann, J., S. J.: Die Thomas-Legende und die ältesten historischen Beziehungen des Christentums zum fernen Osten im Lichte der indischen Altertumskunde. gr. 8°. (IV und 174 S.) M. 3 —

Der Verfasser der „Indischen Fahrten", jener glänzenden und dabei auf wissenschaftlicher Grundlage ruhenden Darstellung der Kultur des alten Märchenlandes, bringt in dieser Schrift neue für die Geschichte des Orients wie des Okzidents sehr beachtenswerte Nachweise über den Zusammenhang der christlich-römischen Kultur mit der indischen. Speziell die Wirksamkeit des Apostels Thomas in Indien wird als historisch festgestellt.

Mit einer Beilage der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung in Leipzig.

Verlag u. Expedition: J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung, Leipzig, Blumengasse 2. — Druck von Max Schmersow, Kirchhain N.-L.
Verantwortlicher Herausgeber: F. E. Peiser, Königsberg i. Pr., Goltz-Allee 11.